Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11/2004 • 11. MÄRZ • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

197 FASTENOPFER
198 BISTUM ST. GALLEN
199 VERLORENER SOHN
202 BISCHOFS-KONFERENZ
204 BIBEL-DIDAKTIK
205 KIPA-WOCHE
209 AMTLICHER TEIL

AUGEN ÖFFNEN, GRENZEN ÜBERWINDEN, LEBENSFRAGEN STELLEN

Die Fastenaktion 2004 «Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle» verbindet den Einsatz für die Menschen im Süden mit dem Glauben. Sie ist keine Einbahnstrasse, sondern auch eine Anfrage an unsere Überzeugungen.

In einer Bauerngenossenschaft im Regenwald Kongos diskutieren die Mitglieder die Frage nach den vitalen Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung. Ein Bauer beginnt seine Ausführungen mit den Worten: «Der Katechese-Unterricht hat mir die Augen geöffnet für die materiellen Bedürfnisse unserer Bevölkerung.» Dies ist einer von vielen Sätzen, die sich mir ins Gedächtnis eingeprägt haben auf meiner ersten Projektreise – verbunden mit der Frage, wofür *uns* der Glaube die Augen öffnet.

«Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle»
Mais – Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit von Bauern in Mwilambongo.

Weltweit voneinander lernen

Menschen des Nordens und Südens stellen einander Fragen, tauschen sich aus über Leben und Glauben, suchen gemeinsam nach Wegen für eine bessere Welt – verbunden und motiviert durch die Kraft des Evangeliums: Diese Aufgabe nimmt das *Fastenopfer* auch und gerade in der Aktionszeit wahr.

2004 schrieb erstmals ein Afrikaner, Joseph Kalamba Mutanga, die Predigtanregungen für die Sonntage nach der katholischen Leseordnung[1]. Diese Ausführungen sind oft überraschend und lassen etwas von der Lebensnähe spüren, mit der ein Afrikaner die Bibel liest. Dass der kongolesische Priester und Pfarrer von Baar (ZG) seit bald einem Jahr auch Co-Präsident der ökumenischen Kampagnenkommission von *Fastenopfer/Brot für alle* ist, unterstreicht die Ernsthaftigkeit der Bemühung des interkontinentalen – und damit katholischen im Sinne von «weltweiten» – Austausches, auch und gerade zwischen verschiedenen Orts-Kirchen.

Das Hungertuch verbindet Glauben und Leben

Das neue Hungertuch will dieses Jahr in besonderem Masse den Austausch zwischen Menschen des Südens und des Nordens fördern: Als eigentliches Dialog-Projekt entstanden[2], steht es unter dem Titel: «Unser tägliches Brot gib uns heute». Mit dem täglichen Brot sind in der Vaterunser-Bitte die Lebensgrundlagen schlechthin gemeint:

– Die Nahrung, die über 800 Millionen Menschen täglich fehlt. Und dies, obwohl es genug für alle 6,7 Milliarden Menschen gibt, wenn die Verteilung und damit die weltweiten Strukturen gerecht wären.

– Das Wasser, das auf Grund eines weltweit laufenden Privatisierungsprozesses die Armen noch ärmer werden lässt.[3]

– Die Bildung, die Entwicklung ermöglicht und von der immer noch bedeutend mehr Mädchen als Buben ausgeschlossen sind.

– Die Spiritualität, die Sinn und Halt zu geben vermag und das Leben der Menschen weltweit mitprägt und formt.

Die Liste kann weitergeführt werden, zum Beispiel mit dem Hungertuch selber: Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in vielfältigster Form erscheinen auf diesem spirituellen Bildschirm, persönliche Lebenslabyrinthe und das Eingebundensein des Individuums in die *eine* Welt. Das Hungertuch als Lebens- und Glaubenszeugnis von sieben lateinamerikanischen Frauen ist ein Meditationsbild, auf dem immer wieder Neues entdeckt und in Beziehung zum eigenen Leben, der Welt-Gemeinschaft und Gott gesetzt werden kann.

Eine «Pastoral der Entwicklung»

Die eingangs erwähnte Bauerngenossenschaft im Kongo ringt um ihre Lebensgrundlagen: Aus eigener Kraft wurden Quellfassungen für sauberes Wasser gebaut, nachhaltige Pflanzmethoden eingeführt und verbindliche genossenschaftliche Strukturen aufgebaut.

Dabei wurde der Bildung der Bevölkerung oberste Priorität eingeräumt: «Das hilft mehr als materielle Hilfe, auch wenn diese kurzfristig sichtbarer ist», erklärt die kongolesische Salesianerschwester Sr. Thérèse, die das Projekt vor Jahren iniziiert hat und fügt bei: «In der ‹traditionellen› Pfarreiarbeit stellte ich fest, dass viele Menschen nicht wirklich offen sind für die Frohe Botschaft, wenn diese ihre Lebensgrundlagen nicht verbessert. Deshalb machte ich eine Ausbildung in Entwicklungsmanagement – unterstützt durch meine Ordensoberin –, um heute eine Pastoral der Entwicklung zu verfolgen.»

Wie könnte eine «Pastoral der Entwicklung» bei uns aussehen? Sie wird überall dort praktiziert, wo Lebensfragen und damit Lebensgrundlagen in der Mitte des pastoralen Wirkens stehen. Ich hoffe, dass in der Fastenzeit vermehrt die weltweite Dimension der Entwicklung in den Blick gerückt wird und damit die Notwendigkeit des reichen Nordens zur Bekehrung. Denn «Jesu Tod … geschieht weiterhin, besonders an ganzen Völkern, die ‹gekreuzigt› werden, damit eine Minderheit in Reichtum leben kann.»[4]

Urs Brunner-Medici

Urs Brunner-Medici, Fachverantwortlicher für Theologie und Bildung beim Fastenopfer in Luzern.

[1] Siehe Werkheft Gottesdienste 2004, S. 20 ff.
[2] Zur Entstehung des Hungertuches siehe Werkheft Gottesdienste 2004, S. 16 ff.
[3] Zur Lebensgrundlage Wasser schrieb der Autor des diesjährigen Grundlagentextes, der brasilianische Benediktinerprior Marcelo Barros, ein wegweisendes Buch: Gottes Geist kommt im Wasser. Wasserkrise, Religionen und ökologische Spiritualität. Edition Exodus 2004 (dieses Buch kann mit der Liste Bestellung für Materialien 2004 beim Fastenopfer bezogen werden).
[4] Marcelo Barros im Grundlagentext zur Aktion 2004, Aktionsmagazin, S. 7. Informationen: brunner@fastenopfer.ch

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

EIN JAHR VON ABSCHIEDEN UND VERABSCHIEDUNGEN

Abschied und Verabschiedung im Bistum St. Gallen – zwei Worte, die im Rückblick im personellen und fachlichen Bereich oft aufscheinen. Zwei Worte, die das Jahr 2003 prägten, die zu den Geschäften in den 19 Ordinariatssitzungen auf die eine und andere Art gehörten, die Veränderungen auf verschiedenen Ebenen mit sich brachten und mit sich bringen. Die Mitglieder des Ordinariatsrates haben sich von Regens Josef Wick und der Informationsbeauftragten Rosmarie Früh, die altershalber von ihren Ämtern zurückgetreten sind, persönlich verabschieden können, nicht aber vom tödlich verunglückten Generalvikar Anton Thaler. Sein einsamer tragischer Tod im Alpstein am 24. Juni, nur wenige Wochen nach seinem 65. Geburtstag am 5. Mai und nach seinem Geburtstagsfest mit allen Mitarbeitenden, hat in den eigenen Reihen, unter den Seelsorgenden und bei der Bevölkerung grosse Betroffenheit ausgelöst. Dies nicht zuletzt deshalb, weil der bei der Polizei am 25. Juni als vermisst gemeldete Anton Thaler erst am 2. Juli gefunden worden ist. Am 8. Juli ist er in seiner Heimatgemeinde Bazenheid beerdigt worden.

Auch wenn Anton Thaler mit Erreichung des Pensionsalters als Personalleiter auf Ende Mai demissioniert hatte, so hinterliess er trotzdem eine spürbare Lücke sowohl im Ordinariatsrat, in der Kathedrale und in überdiözesanen Kommissionen. Das Amt des Generalvikars hatte er ja beibehalten. Die von ihm vorgesehenen Pfarreivisitationen im Dekanat Uznach haben Domdekan Markus Büchel, Regens Guido Scherrer und der neue Generalvikar Josef Rosenast unter sich aufgeteilt und werden sie bis Mitte Fastenzeit 2004 nachholen. Den Bereich Liturgie übernahm Diözesankatechet Philipp Hautle.

Lange Vakanz im Personalamt

Im Personalamt musste länger als vorgesehen auf den Nachfolger von Anton Thaler gewartet werden. Der Pallottinerpater Josef Rosenast (1950), Pfarrer im

Rosmarie Früh war bis Ende 2003 Informationsbeauftragte des Bistums St. Gallen.

DER WEG ZUM VATER

4. Fastensonntag: Lk 15,1–3.11–32

Das Gleichnis vom Vater mit seinen zwei Söhnen (Verlorener Sohn) gehört mit der Samariterparabel (Lk 10) und der Emmauserzählung (Lk 24) zu den schönsten Kompositionen des Lukasevangeliums. Überall sind seine Spuren zu finden: in der Liturgie und Katechese, in der Theologie, der bildenden Kunst, der Literatur. Charles Péguy sah im Gleichnis eine Hymne an die Hoffnung: «Wer könnte es hören, ohne zu weinen – es sei denn, er hätte ein steinernes Herz?... Es ist ein Jesuswort, das den grössten Widerhall in der Welt gefunden hat.»[1]

Der Kontext

Lukas verbindet drei Gleichnisse zu einer einzigen Gleichnisrede (15,3–32). Das Thema der Freude über das Wiederfinden des Verlorenen verbindet sie (15,6.9.24.32). Im Doppelgleichnis vom verlorenen Schaf und der verlorenen Münze (15,3–10) steht die Suche im Vordergrund; in 15,11–32 weist das «Murren» des älteren Bruders auf den Anfang zurück: die Empörung der Pharisäer und Schriftgelehrten über die Tischgemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern. Ihnen wird das Gleichnis als Rechtfertigung des Verhaltens Jesu erzählt (15,1–3). Auffällig ist die Parallele zu 13,1–9, wo Jesus zur sofortigen Umkehr aufruft (Symmetrie: Doppelbeispiel, Frage und Antwort Jesu 13,3.5/15,7.10). Biblisches Vorbild für Lk 15,11–32 ist möglicherweise Jer 31,18–20 (Efraïm hat sich von Gott abgewandt und will zurückkehren, Gott bricht es das Herz, er erbarmt sich seines geliebten Sohnes). Lk 15 steht an zentraler Stelle und zeigt den Zusammenhang von Tischgemeinschaft (14,7–24) und Bekehrung (von 16,1–13 an Jüngerrede).

Der Text

Anlass der Gleichnisrede ist die Empörung der Pharisäer und Schriftgelehrten, dass Jesus (abschätzig «dieser da») Zöllner und Sünder aufnimmt, die ihn hören wollen (15,1–2). Beide Gruppen haben für Lk symbolische Bedeutung: Die einen tun Unrecht und sind auf Jesus angewiesen, die andern widersetzen sich als Verteidiger der religiösen Tradition seiner befreienden Botschaft (denkt Lukas an den konservativen Flügel im Urchristentum Apg 15,5?). Häufig «murren» die Frommen (5,30; 19,7; Apg 7,51 u. a.).

«Ein Mann hatte zwei Söhne» (15,11) bereitet auf die drei Teile des Gleichnisses vor. Der jüngere verlangt sein Teil aus dem väterlichen Erbe (ousia: Substanz, Existenz, Grundbesitz) und erhält vom Vater die Mittel, die es ihm erlauben zu leben (bios: Leben, Lebensunterhalt). Eine Erbteilung in der Grossfamilie war im 1. Jh. nach jüdischem (und hellenistischem) Recht möglich, doch wurde zu Lebzeiten der Eltern davon abgeraten, damit die Eltern nicht bei den Kindern betteln müssen (Sir 33,21 f.). Im Normalfall kümmerte sich der so reich Gewordene um das Wohl seiner Eltern. Dass der jüngere sein Teil erhält, bedeutet nicht automatisch, dass auch der ältere ausbezahlt wird, der im Vaterhaus bleibt. Nach dem Tod des Vaters erbt der Erstgeborene den doppelten Anteil (Dtn 21,15–17). Nach biblischer Tradition wird oft der jüngere dem älteren Bruder vorgezogen (Abel) und trotz Fehlern und Schuld erwählt und gesegnet (Jakob, David).

So schnell wie möglich («einige Tage später») packt der jüngere seine Sachen und geht weg, um heillos draufloszuleben (wörtlich: ohne Hoffnung auf Heil). Nicht in der Zügellosigkeit, sondern im Vergeuden des väterlichen Erbes liegt seine Schuld. Eine gewaltige Hungersnot zwingt ihn, sich an einen Fremden zu «hängen», und Schweinehirt (d. h. unrein) zu werden. Nicht einmal das Schweinefutter (Schoten des Johannisbrotbaums) ist ihm gegönnt (15,14–16). Hungersnöte wurden in der Antike nicht vergessen, obschon sie meist regional waren (Rut 1,1; «weltweite» Hungersnot Apg 11,28). Die Situation erinnert an die Josefsgeschichte.

In einem inneren Monolog (15,17) reflektiert der Sohn seine Verlorenheit (apollymai: zugrunde gehen, verderben) und überlegt seine Chance, als Lohnarbeiter beim Vater eingestellt zu werden – zwar verachtet, aber nicht hungernd. Das «In-sich-gehen» (erchomai) gehört als wichtiger Schritt der Umkehr zum religiösen Vokabular des hellenistischen Judentums und frühen Christentums. Mit der Absicht eines umfassenden Schuldbekenntnisses will er aufbrechen (15,18 f.: «ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir»: die Ordnung gestört, Unrecht gegen den Vater begangen, Ehre und Sohnschaft verloren). Lukas wiederholt den Aufbruch (anastas: auf(er)stehend!) und schildert anschaulich die väterliche Liebe: Von weitem sieht er den Sohn, rennt voll Mitleid zu ihm, unterbricht sein Bekenntnis, umarmt und küsst ihn (15,20 f.). Die Befehle an die Diener bestätigen erneut die Sohnschaft des Wiedergefundenen: Das «erste» Kleid kann das «beste» (für Ehrengäste reservierte) oder das «frühere» (hervorgeholte, nicht weggeworfene) bedeuten; der Ring ist Symbol der Macht (Gen 41,42: Pharao gab Josef seinen Siegelring und kleidete ihn ein); Schuhe ziehen Gäste am Eingang aus, der Sohn bekommt sie (mit Schuhen ein Gelände abschreiten, heisst Besitz ergreifen). Die Wiederaufnahme in die Familie wird mit einem Festessen gefeiert (das Mastkalb wurde nur bei besonderen Anlässen geschlachtet).

Der ältere Sohn kommt vom Feld, wo er die Güter des Vaters selber bewirtschaftet (was einen eher bescheidenen Grundbesitz zeigt). Er hört das laute Fest (15,25–28) und erfährt von den Knechten, dass sein Bruder «heil und gesund wiederaufgenommen» worden sei (für Lk von religiöser Qualität). Voll Zorn weigert er sich, einzutreten (so zornig schreit Samuel über die Verwerfung Sauls 1 Sam 15,11; David über den Tod Usas 2 Sam 6,8; Ijob wegen seines Geschicks Ijob 18,4). Erneut geht der Vater hinaus und redet ihm gut zu (15,29). Das Gefühl des Betrogenseins entlädt sich in bitterer Anklage: Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung (dienen, Gebote halten), ohne Ansprüche (kein Ziegenböcklein), und nun bekommt «dieser da» ein Fest, der «dein Vermögen mit Huren verfressen hat» (15,30). Die Antwort des Vaters ist zärtlich («mein Kind») und erinnert ihn daran, dass er jetzt schon Verfügungsgewalt über das väterliche Erbe besitzt («du bist zuhause bei mir»). Er macht ihm keinen Vorwurf, sondern bittet, zu verstehen, dass das Fest gefeiert werden «musste», denn «dein Bruder war tot und lebt wieder» (15,32).

Der offene Schluss ist Appell und Werbung an eine zerstrittene Kirche. Mit der Erinnerung an das, was Jesus tat (Gemeinschaft mit Sündern) reflektiert Lukas die entscheidende Bedeutung der gewährten oder verweigerten Tischgemeinschaft (vgl. Apg 11,3) und die Notwendigkeit der Bekehrung für alle.

Marie-Louise Gubler

[1] La porche du Mystère de la deuxième vertu, 1911 (zit. Bovon, Das Evangelium nach Lukas, EKK III/3, 66).

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Du brauchst ihn (Gott) weder hier noch dort zu suchen, er ist nicht weiter als vor der Tür des Herzens; dort steht er und harrt und wartet, wen er bereit finde, dass er ihm auftue und ihn einlasse. Du brauchst ihn nicht von weither zu rufen; er kann es kaum erwarten, dass du (ihm) auftust. Ihn drängt es tausendmal heftiger nach dir als dich nach ihm: Das Auftun und das Eingehen, das ist nichts als *ein* Zeitpunkt.»

(Meister Eckehart, Predigt 59, in: Deutsche Predigten und Traktate [Hrsg. J.Quint], München [4]1977, 436)

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Vernetzung und Verhandlungen

Das Anliegen, die Ebenen von Pfarrei, Dekanat und Bistum in der Jugendseelsorge besser zu vernetzen, wurde zu einem Schwerpunkt der neuen Richtlinien «Jugendpastoral im Bistum St. Gallen», die nun verabschiedet werden konnten. Mitbedacht wurde die neue Situation mit «Firmung ab 18».

Zur Verabschiedung vorlegen können hatte der dafür im Pastoralamt zuständige Diözesankatechet Philipp Hautle auch das in Zusammenarbeit mit der Katechetenvereinigung überarbeitete Papier «Berufsbild, Richtlinien und Modell-Anstellungsvertrag für Katechetinnen und Katecheten». Dabei wird berücksichtigt, dass diese vermehrt in verschiedensten nicht-katechetischen Sparten aktiv sind. Die Umwandlung des Katechetischen Instituts in Luzern in ein Religionspädagogisches Institut trägt diesem Umstand ebenfalls Rechnung.

Die Lehrerseminarien sind in Fachhochschulen umgewandelt worden. In harten Verhandlungen mit dem Erziehungsdepartement ging es darum, dem Fach Religion doch noch einen gewissen Stellenwert zu sichern. In mühsamen Verhandlungen muss auch um den Erhalt von Religionsstunden an den kantonalen Gymnasien gekämpft werden.

Ein Lichtblick in den harten Auseinandersetzungen war daher für den hier stark geforderten Diözesankatecheten die Einführung des Gymi-Opfers für die privaten katholischen Gymnasien.

Seelsorgeverband Niederhelfenschwil-Leggenwil, war von Bischof Ivo Fürer zum Personalleiter ernannt worden und hätte im Herbst diese Aufgabe übernehmen sollen. Aber da mittlerweile nun auch die Stelle des Generalvikars neu zu besetzen war, beschloss Bischof Ivo Fürer, die beiden Ämter in der Person von Josef Rosenast wieder zusammenzufügen. Niederhelfenschwil und Lenggenwil müssen nun nicht nur teilweise, sondern vollständig auf den Pfarrer verzichten. Die Übergangsfrist wurde daher bis Ende Jahr verlängert. Im Personalamt wurde die lange Vakanz überbrückt, indem der Aufgabenbereich von Anton Thaler aufgeteilt wurde auf Personalleiter Peter Lampart und Bildungsleiter Stephan Brunner, die beide ihre 80 Stellenprozente auf 100 Prozent erhöhten. Peter Lampart übernahm zu den Dekanaten St. Gallen, Rorschach, Altstätten und Sargans noch die Dekanate Uznach und Appenzell. Stephan Brunner zeichnete als Personalleiter ad interim für die Personalangelegenheiten in den Dekanaten Gossau und Wil-Wattwil verantwortlich. Obwohl es personeller Probleme wegen da und dort «brannte» und sie stark gefordert waren, schafften sie es auch noch, einen Richtplan für die Umsetzung von Seelsorgeeinheiten zu entwerfen.

Noch in die Amtszeit von Anton Thaler gefallen war die in der ganzen Schweiz bekannt gewordene handgreifliche Auseinandersetzung zwischen zwei Seelsorgern zu Beginn des Jahres in Benken. Die Situation war so verfahren, dass sich Bischof Ivo Fürer zum Eingreifen veranlasst sah, beide Seelsorger kurzfristig eine Auszeit mit Ortsabwesenheit nehmen mussten und längerfristig für beide kein Bleiben mehr war in Benken bzw. Kaltbrunn. Seit Herbst – und vorerst für ein Jahr – werden die beiden Pfarreien von Pfarrer Josef Wick seelsorgerlich betreut.

Ein weiteres Mal negativ in die Schlagzeilen der Medien gerieten die Pfarreien Uznach und Walenstadt mit ihrem früheren Pfarrer Alois Fritschi nach der abgeschlossenen Strafuntersuchung und der Urteilsverkündung am 9. Juli. Weil er einen Knaben während Jahren sexuell missbraucht hatte, wurde er zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Es fehlte allerdings im vergangenen Jahr auch nicht an vielen positiven Artikeln in den Medien. Beim endgültigen Abschied von alt Bischof Otmar Mäder (1976–1994) wurden sein Wirken und seine Verdienste nochmals über die Bistumsgrenzen hinaus gewürdigt. Er war am 25. April im 82. Altersjahr gestorben und am 1. Mai bei seinen acht Vorgängern in der Otmarskrypta der Kathedrale beigesetzt worden.

Wiederholungen wie beispielsweise der von Offizial Josef Kaufmann organisierte 4. Ordenstag am 1. Februar zum Thema «Ehelosigkeit» mit Abt Kassian Lauterer O.Cist. oder die Chrisammesse mit den 24 Jubilaren, die zusammen 1105 Seelsorgejahre aufzuweisen hatten, haben es allerdings schwer, Jahr für Jahr die nötige mediale Aufmerksamkeit zu bekommen. Ganz anders ist es, wenn ein Ereignis erstmals stattfindet oder wenn das Bistum St. Gallen gar eine Vorreiterrolle übernimmt, wie bei «Firmung ab 18».

«Firmung ab 18»

Nachdem die vom Pastoralamt in Zusammenarbeit mit dem Diözesankatecheten und der Arbeitsgruppe «Firmung ab 18» ausgearbeiteten Richtlinien verabschiedet worden waren, hatte Bischof Ivo Fürer im Rahmen einer Medienkonferenz am 27. Mai bekannt gegeben, das Sakrament der Firmung werde ab August 2005 nicht mehr im Schulalter, sondern nur mehr jungen Erwachsenen gespendet. Diesem von allen diözesanen Gremien mitgetragenen Entscheid war ein zehnjähriger Prozess vorangegangen. Weil St. Gallen das erste Bistum in der Schweiz ist, welches sich flächendeckend für «Firmung ab 18» ausgesprochen hat und zudem positive Beispiele vorgestellt werden konnten, wurde schweizweit darüber berichtet, meist in zustimmendem Sinn. In evangelischen Medien wurde der Entscheid im Hinblick auf eine eventuelle Heraufsetzung des Konfirmandenalters kommentiert.

«Firmung ab 18» hat Auswirkungen auf den Religionsunterricht, auf die kirchliche Jugendarbeit, auf das ehrenamtliche Engagement von Pfarreiangehörigen. Damit der in den vom Ordinariatsrat verabschiedeten Richtlinien geforderte einjährige Firmweg durchgeführt werden kann, braucht es Firmbegleiter/-begleiterinnen, die bereit sind, vom eigenen Glaubensweg Zeugnis abzulegen und sich entsprechend vorbereiten. Die Bistumsleitung bietet Pfarreien Hilfe und Unterstützung beim Wechsel auf Firmung ab 18 an. Sie hat damit die Diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (DAJU) beauftragt, welche deswegen um 20 Stellenprozente aufgestockt worden ist.

Kommunikation ist wichtig

Damit verabschiedete Papiere nicht papieren bleiben und die Entscheide auch in die Praxis umgesetzt werden, braucht es nicht zuletzt eine gute Kommunikation. Der vom Verband Katholischer Kirchgemeinden des Kantons St. Gallen organisierte Informationstag vom 29. November in Degersheim war eine gute Plattform und wurde von den Mitgliedern der Kirchenverwaltungen sehr geschätzt. Die Bistumsleitung orientierte dabei über die Umsetzung von Seelsorgeeinheiten, die Einführung von «Firmung ab 18», die Arbeit des Fachgremiums gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen sowie über das kurz zuvor auch den Medien zugänglich gemachte Papier «Kirche und Kirchenaustritt». In diesem Hilfsmittel für die Seelsorgenden im Umgang mit Menschen, die einen Kirchenaustritt überlegen oder bereits erklärt haben, hält Bischof Ivo Fürer klar fest, dass ein Kirchenaustritt ein Verstoss gegen die kirchliche Gemeinschaft ist.

Bistum unterwegs: Pastorale Perspektiven

Die «Pastoralen Perspektiven» sind ein Projekt des Ordinariatsrates. Sie haben zum Ziel, dem pastoralen Handeln im Bistum für die nächsten Jahre Orientierung zu geben. Basierend auf eigenen Vorstellungen, auf Gesprächen mit Fachleuten sowie auf den Ergebnissen der gemeinsamen Quartener Tagung von Ordinariatsrat, Priesterrat, Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-seelsorgerinnen und des Seelsorgerates im November 2002 hatte die Pastoralplanungskommission einen Entwurf erarbeitet. Er wurde dann verschiedentlich modifiziert und in diversen Gremien diskutiert. Im November wurden die Pastoralen Perspektiven definitiv verabschiedet und von Bischof Ivo Fürer erlassen. Die Schrift ist im Januar 2004 an die Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie an die Mitglieder der Pfarrei- und Kirchenverwaltungsräte verschickt worden. Die Pastoralen Perspektiven werden im Jahr 2004 ein Thema an den Dekanatsweiterbildungen sein.

Projekt «Neuorganisation Arbeitsstellen»

Ein wichtiges Thema war das Projekt «Neuorganisation Arbeitsstellen», und es wird ein Thema bleiben, denn die Arbeit konnte noch nicht abgeschlossen werden. Ende November stellte der Projektleiter Thomas Feierabend dem Ordinariatsrat einen Projektentwurf vor, nachdem in den vorangegangenen Monaten verschiedene Abklärungen und Gespräche stattgefunden hatten. Die Arbeitsstellen konnten sich im Laufe des Dezembers in einem Gespräch mit dem Projektleiter zum Projektentwurf äussern.

Neue Arbeitsplätze – neue Leute

In der Angelegenheit Raumkonzept wurde insofern ein erster Schritt in der Realisierung gemacht, als nun die Personalleiter (und damit seit 5. Januar auch der Generalvikar), der Bildungsleiter und eine Sekretärin in der ehemaligen Wohnung von Domkustos Paul Strassmann die Büros auf dem gleichen Stock nebeneinander haben, was die Kommunikation und Zusammenarbeit erleichtert. Im ehemaligen Büro des Generalvikars ist am 1. Dezember die neue Informationsbeauftragte Sabine Rüthemann eingezogen. Sie war vorher stellvertretende Chefredaktorin bei «Der Toggenburger», einem Kopfblatt des «St. Galler Tagblattes». Im früheren Büro der Ende Jahr in Pension gegangenen Informationsbeauftragten Rosmarie Früh arbeitet nun Thomas Englberger (37). Er ist der neue Mitarbeiter im Pastoralamt und hat am 1. Mai die 20 Stellenprozente von Franz Kreissl übernommen, der zum Klinikseelsorger an der Psychiatrischen Klinik in Wil gewählt worden ist. Seit 1. September ist er zu je 50% beim Pastoralamt und beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) tätig.

An der Ordinariatssitzung vom 4. September wurde Guido Scherrer, der am 1. September sein Amt als Regens angetreten hat, als neues Ordinariatsmitglied begrüsst. Bischof Ivo Fürer hatte den Wunsch von Josef Wick, mit Erreichung des Pensionsalters die Verantwortung für die Studierenden des Bistums abgeben zu dürfen, respektiert. Da die Nachfolge schon frühzeitig feststand, konnte sich Guido Scherrer bereits an der Erarbeitung eines neuen Konzeptes für die Berufseinführung beteiligen. Dieses hatte sich aufgedrängt, weil einerseits viele Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen aus dem Ausland im Bistum St. Gallen arbeiten wollen, andererseits die Zeit sehr kurz war, um zukünftige kirchliche Mitarbeitende für Weihe oder Institutio zu empfehlen. Neu ist nun eine zweijährige Berufseinführung für Neueinsteiger vorgesehen. Wer im Ausland einen Pastoralkurs absolviert oder weniger als fünf Jahre in einer Pfarrei gearbeitet hat, wird neu zu rund 15 Studientagen ins Seminar St. Georgen zu einer pastoralen Einführung eingeladen.

Abschiede auch im Domkapitel

Durch Pensionierungen (Paul Strassmann, Albert Breu, Josef Wick) und Stellenwechsel (Guido Scherrer) ergaben sich einige Änderungen im Domkapitel. Neu setzt es sich wie folgt zusammen:

Residentialkapitel: Markus Büchel, Domdekan; Josef Raschle, Dompfarrer; Alfons Sonderegger, Pfarrer St. Otmar-St.Gallen (mit ihm wurde erstmals in der Geschichte des Domkapitels ein Stadtpfarrer ins Residentialkapitel ernannt); Guido Scherrer, Regens; der Sitz des verstorbenen Generalvikars ist noch vakant.

Ruralkapitel: Felix Büchi, Pfarrer, Sargans; Jakob Fuchs, Dekan, Heerbrugg; Meinrad Gemperli, Pfarrer, Wil; Alfred Germann, Pfarrer, Rapperswil; Martin Schlegel, Pfarrer, Widnau; Georg Schmucki, Pfarrer, Niederuzwil; Bernhard Sohmer, Pfarrer und Dekan, Mosnang; Josef Wirth, Pfarrer und Dekan, Flawil.

Am 27. Dezember ist im 99. Altersjahr Arthur Kobler gestorben. Als bescheidener «Kaplan Kobler» war ihm neben der Seelsorge die Geschichtsforschung zeitlebens ein Herzensanliegen, was 1980 vom Bistum St. Gallen mit der Verleihung des Ehrenkanonikats gewürdigt worden ist.

Seelsorge an Seelsorgenden

Die Versuchsphase von «Seelsorge an Seelsorgenden» ist abgelaufen. Die Auswertung zusammen mit der Therapeutin und den drei Therapeuten bewog den Ordinariatsrat am 19. Juni, das sich als notwendig und nützlich erwiesene Angebot weiterzuführen. Die definitiven Regeln für eine Inanspruchnahme hätte Anton Thaler noch zusammen mit dem Personalamt ausarbeiten sollen.

Eheverfahren werden immer zeitaufwändiger

Weil neben den ordentlichen Aufgaben im Offizialat noch eine Reihe weiterer Tätigkeiten (Dispenswesen, Klärung rechtlicher Fragen, Beratung, Begleitung von Ordensgemeinschaften usw.) ausgeführt werden müssen, fällt es doppelt ins Gewicht, wenn die Eheverfahren immer mehr Zeit beanspruchen.
Die Globalisierung findet nicht nur in der Wirtschaft statt. Vermehrt kamen Anfragen und Meldungen aus dem amerikanischen und dem spanischsprachigen Raum; vermehrt mussten Befragungen im Ausland in Auftrag gegeben werden. Die anspruchsvolle Übersetzungsarbeit nahm dadurch ebenfalls zu, wobei fremdsprachige Akten ins Deutsche, deutschsprachige Akten in eine fremde Sprache übersetzt werden mussten. Gute Hilfsmittel helfen glücklicherweise, den entsprechenden Aufwand an Zeit etwas in Grenzen halten. Beachtenswert ist, dass nur etwa ein Drittel der Eheleute, welche sich nach gescheiterter Ehe für mögliche Lösungswege interessierten, schlussendlich auch ein Verfahren anstrebten.
Zum grösseren Zeitaufwand kommt der höhere Finanzaufwand. In den meisten Verfahren werden heute Fachgutachten benötigt. Auch sollte das gesetzlich verlangte Mitwirken verschiedener Personen (Notariat, Bandverteidigung, Gerichtstätigkeit) gerechter entschädigt werden, denn die zeitintensiven Einsätze gehen über das Mass einer ehrenamtlichen Tätigkeit hinaus. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei auf diesem Weg ein aufrichtiger Dank ausgesprochen.
Josef Kaufmann, Offizial

Die Institutio haben am 25. Juni erhalten:
Doris Bürki, Schwellbrunn; *Eugen Eberhard*, Wattwil; *Daniela Gremminger*, Diepoldsau; *Thomas Schnelling*, Hinterforst; *Beat Vogt*, Jona; *Bettina Wissert*, St. Margrethen; *Anne-Dominique Wolfers* und *Carsten Wolfers*, Neu St. Johann.

Verstorbene Priester
Pfarrer *Linus Looser*, Oberhelfenschwil (4.10.1916–21.2.03); *Otmar Mäder*, emeritierter Bischof von St. Gallen (15.11.1921–25.4.03); Resignat *Werner Neff*, Gossau (26.3.1908–28.4.03); Prälat *Johannes Duft*, a. Stiftsbibliothekar, St. Gallen (14.2.1915–20.6.03); Pfarrer *Paul Spirig*, Sarnen (1913–27.6.03); Generalvikar *Anton Thaler*, St. Gallen (5.5.38–24.6.03); *Klaus Spichtig*, Psychotherapeut, St. Gallen (1939–23.10.03); Ehrenkanonikus *Arthur Kobler*, St. Gallen (9.4.1905–27.12.03)

Die Arbeit in den Räten

Der Priesterrat und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-seelsorgerinnen trafen sich lediglich zu zwei Sitzungen (anstelle der Arbogast-Tagung fand im November zuvor die Tagung mit dem Seelsorgerat in Quarten statt). Am 2. Mai in Lichtensteig wurden Überlegungen zum Projekt «Entlöhnung der Seelsorger» gemacht, ein Projekt, das auch den Ordinariatsrat beschäftigt hat, nun aber vorläufig auf Eis gelegt worden ist. Die Oktober-Sitzung in Altstätten stand im Zeichen der Weiterbildung und der Evaluation von Weiterbildungswünschen.

Der Seelsorgerat holte sich zu Beginn des «Jahres der Bibel» Impulse für die Bibelarbeit in den Pfarreien. Im Mai setzten sich seine Mitglieder mit Blick auf die Neuwahlen in Pfarreiräte und Kirchenverwaltungsräte mit der Problematik auseinander, wie Frauen und Männer für ein kirchliches Engagement gewonnen werden können. Die Quartener Tagung hatte eine Sensibilisierung für die Wirkung von Ritualen zum Ziel.

Jubiläen und Ökumene

Die Jubiläen «200 Jahre Kanton St. Gallen» und «200 Jahre Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen» boten Gelegenheit, die gute ökumenische Zusammenarbeit öffentlich zu bekunden. Einmal bei der eindrücklichen Eröffnung des Kantonsjubiläums in der Kathedrale, an der sich auch Vertreter andere Religionen beteiligten, und dann am Dankfest in der St. Laurenzenkirche zum Abschluss des Geburtstagsfestes der Reformierten.

Wiederkehrende Arbeiten

Wenn es von den Medien heisst, sie würden sich vor allem auf News, auf Erstmaliges konzentrieren und all das, was sich im Ablauf eines Jahres wiederholt, gern auf der Seite lassen, so ertappe ich mich beim Schreiben dieses Jahresberichtes, dass dies auch hier der Fall ist. Die Aufmerksamkeit gilt ebenfalls dem, was neu ist, was «verabschiedet» werden kann, was erledigt ist.

Übersehen werden dabei die jährlich wiederkehrenden Arbeiten, weil diese einfach gemacht werden. Vergessen geht auch, dass es bis zu den Entscheiden nicht nur Sitzungen, Lesungen und Diskussionen braucht, sondern auch Leute in einer gut funktionierenden Bischöflichen Kanzlei, die organisieren, schreiben und nochmals schreiben, welche die Papiere verschicken, Fragen beantworten. Dazu braucht es Geld, das gut verwaltet werden will und über das Buch geführt werden muss. Und damit sich die richtigen Gäste zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Tisch einfinden, bedarf es einer guten Organisation und guter Hausgeister. Über all diesen Aufgaben wacht die Kanzlerin Margreth Küng-Epper.

Strategische Ziele 2004

Eine der November-Sitzungen war ersten strategischen Überlegungen für 2004 gewidmet, denn in der Arbeit aller soll eine gemeinsame Linie angestrebt werden und es müssen Prioritäten festgelegt werden. «Brennt der Dornbusch noch?» Mit dieser Frage waren 60- bis 65-jährige Seelsorgende an einer von Bildungsleiter Stefan Brunner angebotenen Impulstagung früh im Jahr konfrontiert worden. Dieser Frage müssen sich auch die Ordinariatsmitglieder immer wieder stellen. Darum ist es gut, dass für sie im Dezember ein Besinnungstag eingeplant wird; der achte fand im Kloster Fischingen mit Spitalseelsorger Josef Eicher statt.

Rosmarie Früh

BISCHOFSKONFERENZ MIT EINER LANGEN TRAKTANDENLISTE

Schwerpunkt der Medienkonferenz, zu der die Schweizer Bischofskonferenz im Anschluss an ihre Frühjahresversammlung eingeladen hatte, war das Nationale Katholische Jugendtreffen, zu dem Papst Johannes Paul II. eingeladen wurde und, wie ebenfalls bekannt gegeben wurde, auch erwartet werden darf.

Zuvor gingen jedoch Bischof Amédée Grab als Präsident und Agnell Rickenmann als Generalsekretär der Bischofskonferenz das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Mediencommuniqué durch und ergänzten es mit zusätzlichen Informationen und Erklärungen.

Achtung vor dem Leben, Schutz der Familie

Die Achtung vor dem Leben, vor allem Leben und in jeder Phase des Lebens sei für die Bischöfe Grund, zu aktuellen Vorgängen Stellung zu nehmen, erklärte Bischof Grab. Unterstützt würden sie dabei in fachlicher Hinsicht von ihrer Arbeitsgruppe «Bioethik», die sie, wie Generalsekretär Rickenmann in Erinnerung rief, vor Jahresfrist eingesetzt hatte. Befasst habe sich diese interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe bisher mit Fragen um den Anfang und um das Ende des Lebens. Zum einen wird sich die Gruppe demnächst zur Verordnung zum Gesetz zur Stammzellen-

forschung äussern; sie habe den Eindruck, dass diese Verordnung sehr tendenziös sei und werde in ihrer Stellungnahme die entsprechenden Punkte genau benennen. Zum andern habe die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) mit ihren Richtlinien «Betreuung von Patienten am Lebensende» vorgeschlagen, dass die assistierte Beihilfe zum Suizid in den Leistungsvereinbarungskatalog der Mediziner komme. Hier frage die Arbeitsgruppe, ob das der richtige Weg sei, Missbräuchen vorzubeugen, oder ob damit nicht ein Signal in die falsche Richtung gegeben werde, das einen Dammbruch gegenüber der Aufgabe des Arztes gegenüber dem Schutz und dem unbedingten Respekt gegenüber dem Leben zur Folge haben könnte; auch in dieser Frage werde die Arbeitsgruppe Stellung nehmen.

In diesem gleichen Sinn hat die Bischofskonferenz einen Offenen Brief an die parlamentarische Versammlung des Europarates geschrieben.[1] Darin bittet sie, den Rapport Dick Marty, die Legalisierung des assistierten Suizid betreffend, den die Kommission für Sozialfragen, Gesundheit und Familie des Europarates am 5. September 2003 mit 14 gegen 12 Stimmen gutgeheissen hat, fallen zu lassen und dagegen die Anliegen der Empfehlung 1418 vom 1998 über die Menschenrechte und die Würde Schwerkranker sowie Sterbender zu vertreten.

Vorbehalte hat die Bischofskonferenz, wie Bischof Grab weiter ausführte, auch gegenüber dem vom Nationalrat verabschiedeten Gesetz über die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare. Wohl bestehe sie im Einklang mit dem Katechismus der Katholischen Kirche, was auch aus ihren bisherigen Verlautbarungen zur Frage ersichtlich sei, auf der Unantastbarkeit der Würde der menschlichen Person und aus diesem Grunde auch auf einer Beseitigung jeglicher Diskriminierungen gegenüber Personen. Das verabschiedete Gesetz, wie bereits der Bericht und die Debatte, würde jedoch die Einzigartigkeit der Ehe und ihre besondere Schutzwürdigkeit zu gering veranschlagen; für die Bischöfe gehe die Angleichung (assimilation) der Partnerschaft an die Ehe zu weit.

Pastorale Fragen

Die Bischöfe haben vor einiger Zeit schon ein Jahr der Berufung angekündigt, in dem die Katholiken in Pfarreien und Geistlichen Bewegungen in besonders eindringlicher Weise um Priesterberufe beten mögen. Dabei seien sie von der Unersetzbarkeit des priesterlichen Dienstes in der Kirche und damit auch davon ausgegangen, dass die Sorge um Priesterberufe ein Anliegen der ganzen Kirche sein müsse, also auch der Familien, Pfarreien und Institutionen. Von der deutschsprachigen Schweiz sei der Einwand gekommen, eine Eingrenzung auf den Priesterberuf werde der gelebten Wirklichkeit in den Pfarreien nicht gerecht. Deshalb folgt nun auf das Jahr der Priesterberufe ein Jahr der Ordensberufe und der kirchlichen Berufe von Laien, von hauptamtlichen Seelsorgern und Seelsorgerinnen wie von Freiwilligen. So werden nun die Jahre 2005 und 2006 *Jahre der Berufungen.*

Für den Fragekreis der künftigen Finanzierung überdiözesaner Aufgaben steht das Binom «pastorale Prioritäten – finanzielle Realitäten». Dabei gehe es nicht darum, Bestehendes ungefragt zu erhalten, sondern zukunftgerichtet zu entscheiden und deshalb auch für Neues offen zu sein, erklärte Bischof Grab.

An der Feier zum 40-Jahr-Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils werde auch auf die Synode 72 zurückgeblickt werden, deren Aufgabe es war, das Konzil in die hiesige Wirklichkeit zu übersetzen.

Auch das Schwerpunktthema der Medienkonferenz, das Nationale Katholische Jugendtreffen, ist ein pastorales Anliegen. Chantal Brun vom Sekretariat des Jugendtreffens, Olivier Dinichert vom Logistikkomitee und Marc Aellen, als Informationsbeauftragter der Bischofskonferenz für den Informationsdienst des Treffens zuständig, informierten über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitungen. Diese sind zurzeit sehr intensiv, kommen aber gut voran, so dass die Verantwortlichen der Grossveranstaltung mit Zuversicht entgegen sehen.[2]

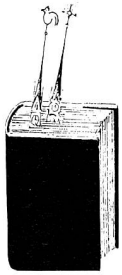
In den drei Sprachregionen der Schweiz arbeitet je ein Pastoralkomitee zu jeweils 20 Personen, Jugendlichen sowie Vertretern und Vertreterinnen von Jugendorganisationen; das Pastoralkomitee deutscher Sprache wird von Martin Gadient geleitet. Mit einbezogen seien auch die fremdsprachigen Missionen sowie verschiedene «Christliche Gemeinschaften». Verschiedene Arbeitsgruppen erarbeiten den Inhalt und den konkreten Ablauf der Stationen des Treffens. Den Organisatoren ist es ein wichtiges Anliegen, dass sowohl das Jugendtreffen als auch der öffentliche Sonntagsgottesdienst auch für Menschen mit einer körperlichen Behinderung zugänglich sind. So wird die gesamte Infrastruktur des Jugendtreffens rollstuhlgängig sein, und auch für den zum Treffen hin führenden Sternmarsch ist eine spezielle Route für körperlich behinderte Jugendliche vorgesehen. Im Gottesdienst, zu dem mehrere zehntausend Personen erwartet werden, werden zudem Dolmetscher für Gehörlose in die Gebärdensprache übersetzen.

Das Treffen ist ein ökumenisch offenes Treffen von katholischen Jugendlichen, erklärte Marc Aellen. Der ökumenischen Offenheit wegen werde es als ein «katholisches» definiert; es verstehe sich aber von selbst, dass katholische Jugendliche von Kolleginnen und Freunden, die anderen Kirchen angehören, begleitet würden. Im Gespräch mit anderen Kirchen werde deshalb auch abgeklärt, was diesen Jugendlichen angeboten werden könne, so dass das Angebot ein ökumenisch abgesprochenes werde.

Rolf Weibel

[1] http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/Pdp_euthanasie_040304_d.pdf

[2] http://www.steh-auf.ch/



Auch wenn 2003 nicht das Jahr der Bibel wäre – die Bibeldidaktik von Gerd Theissen ist zum richtigen Zeitpunkt erschienen! Wenn vom Untergang der Lesekultur die Rede ist und sparwütige Regierungen den Religionsunterricht leichtfertig zur «quantité negligeable» erklären, ist es höchste Zeit, dass wieder einmal einer sagt: Wer die Grundlage der eigenen Kultur kennen und verstehen will, wer Gott, seinen Nächsten und sich selbst begegnen möchte, sollte die Bibel kennen und verstehen.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Gegen die Bibelmüdigkeit

Ralph Kunz

Wie motiviert man eine bibelmüde Generation zum Buch der Bücher? Indem man sich klar wird, was die Ziele des Bibelstudiums sind. Darum geht es im ersten Hauptteil von Gerd Theissens Bibeldidaktik. Theissens Ansatz: Das Bibelstudium ist als Teil der Bildung und die Bildung als Anliegen der Bibel zu sehen. Wer diesen Zusammenhang entdeckt, entgeht einer religiös verengten Sicht der Bibel. Theissens Anliegen einer offenen Bibeldidaktik zielt darauf, auch die Verächter der Bibel unter den Gebildeten zu überzeugen. Merke, die Bibel muss interpretiert werden, aber sie interpretiert auch ihre Interpreten! Sie enthält ein grosses Reservoir an Problemlösungsstrategien und einen unvergleichlichen Schatz an Sprachbildern. Sie ist eine Liebeserklärung Gottes an seine Menschen und eine Chance zur Kontaktaufnahme mit dem Ewigen. Offen heisst diese Didaktik, weil sie nicht konfessorisch sein will. «Das Ziel wäre nicht ein Einverständnis in Form eines Bekenntnisses, sondern das Verständnis für das Bekenntnis – auch bei denen, die es nicht nachsprechen… Nicht Glaube ist das Ziel des Bibelunterrichts, sondern Verstehen und Achtung.»

Wechsel der Perspektiven

Der Versuch, von aussen an die Sache heranzutreten und gleichzeitig die Innensicht zu bewahren, dieser ständige Wechsel der Perspektiven ist typisch für das Schaffen des Heidelberger Neutestamentlers. In der Bibeldidaktik werden auch viele Fäden aus früheren Publikationen aufgenommen und miteinander verknüpft. Das gilt auch für den zweiten Teil der offenen Bibeldidaktik, in dem es Theissen um die Inhalte des Bibelstudiums geht. Kern des Ganzen ist die schon in der Predigtlehre entwickelte Idee, dass Grundaxiome und Grundmotive Kriterien biblischer Identität bilden. Durch die Elementarisierung der Inhalte auf die beiden Axiome «Monotheismus» und «Erlöserglaube» und die vierzehn Motive (Schöpfung, Weisheit, Wunder, Hoffnung und andere) bleibt der Geist der Bibel kompatibel mit allgemein-menschlichen Erfahrungen. Jeder Mensch ist zum Beispiel ansprechbar auf das Wunderbare! Wer das Motiv oder die Motive in einem Text entdeckt, hat den Schlüssel zum Verständnis. Solches Verständnis bildet denn auch die Grundlage des Dialogs mit anderen Religionen und Konfessionen. Eine Didaktik, die alle zur Bibel motivieren will, darf denn auch nicht bei der Elementarisierung stehen bleiben, sondern muss die Unterrichteten befähigen, den Dialog mit anderen aufzunehmen.

Viel Theorie

Im dritten Teil werden die Motive mit der Motivation zum Bibelstudium verbunden. Dabei erfährt der Leser allerhand Gelehrtes über Motivationstheorien und allerlei Praktisches zu Methoden im Unterricht. Wenngleich die vorgestellten Anreize deutlich erkennen lassen, dass Theissen den Religionsunterricht am Gymnasium vor Augen hat, findet sich auch für andere Stufen viel Anregendes. Der Methodikabschnitt enthält für den einen oder die andere, die nach «Anwendbarem» Ausschau halten, dennoch zu viel «Theorie». Das ist die Schwäche des ganzen Buches – andere mögen es für eine Stärke halten! Theissens Drang, alles zu erklären, lässt ihn manchmal weit ausholen. Und zuweilen wird sein religionstheoretisches System der Axiome und Motive sehr abstrakt.

Dennoch, von diesem gross angelegten Verständigungsversuch profitieren auch diejenigen, denen die Schrift heilig ist. Sie werden immer wieder überrascht, wie gut der Exeget seinen biblischen Text kennt und wie gut es ihm gelingt, an ganz konkreten Beispielen sein didaktisches Anliegen zu veranschaulichen. Theissen ist ein leidenschaftliches Plädoyer gegen die Bibelmüdigkeit gelungen, aber auch ein kluges und praktisches Buch, eine Quelle der Inspiration für alle, die in irgendeiner Form andern Menschen die Bibel näher bringen wollen.

Gerd Theissen: Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003, 368 Seiten, Fr. 51.–.

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
9.3.2004 / Nr. 10
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Religion und Psychiatrie versöhnen

Zürcher Klinikleiter über die spirituelle Öffnung der Psychiatrie

Mit dem Psychiater Daniel Hell sprach Georges Scherrer

Zürich. – Wer seelisch leidet, wird heute immer häufiger als psychisch krank angesehen, bedauert Daniel Hell, Professor für klinische Psychiatrie an der Universität Zürich. Doch gehöre natürlich nicht jeder, der seelisch leidet, in eine psychiatrische Behandlung oder gar in eine psychiatrische Klinik. Das Verhältnis zwischen Psychiatrie und Religion habe sich heute entspannt, sagt der klinische Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich.

Psychisches oder seelisches Gefängnis – die Grenze ist fliessend. (Bild: Ciric)

Mijailo Mijailovic, der Mörder der schwedischen Aussenministerin Anna Lindth gab an, "Jesus" habe ihn für diese Tat erwählt. In Argentinien sprang der 22jährige Lucas Tomas in eine Löwengrube; er gab an, "Gott" habe ihn zu dieser Tat beauftragt. Ist es statthaft, diese beiden Wahnsinnstaten in einen religiösen Zusammenhang zu setzen?

Daniel Hell: Wahnideen bei psychotisch erkrankten Menschen können die verschiedensten Bereiche des alltäglichen Lebens betreffen. Dazu gehören natürlich auch religiöse Vorstellungen. Religiöse Wahninhalte sind aber in unserer heutigen Zeit eher selten. Häufiger sind wahnhafte Verarbeitungen zwischenmenschlicher und familiärer Situationen oder ins Wahnhafte gesteigerte gesellschaftliche Benachteiligungen. Der Inhalt eines Wahns ist von kulturellen Umständen geprägt.

Religiöse Wahnvorstellungen sind also nicht der Religion anzulasten, sondern sie sind eher Zeichen dafür, dass religiöse Vorstellungen im Leben eines Wahnkranken und in seiner Kultur eine Bedeutung haben. Es ist also nicht das religiöse Erleben, das krankhaft ist. Kranke Züge trägt vielmehr das isolierende Festhalten an einem Auserwähltsein im konkreten Alltag und gegenüber den Mitmenschen.

Die Beziehungen zwischen Psychiatrie und Religion waren lange Zeit schwierig. Das Religiöse wurde aus den psychiatrischen Kliniken verbannt. Warum?

Hell: Es gab zwar immer einige religiös geprägte psychiatrische Kliniken, die etwa von Diakonissen oder von Ordensschwestern geführt wurden. Doch ist die Psychiatrie ein Kind der Aufklärung, also jener modernen Bewegung, welche das religiös geprägte Weltbild des Mittelalters durch wissenschaftliches Denken aufdecken und ablösen wollte. So entstand die Psychiatrie als medizinische Gegenbewegung zur kirchlichen Seelsorge. Sie sieht das Seelische als ausschliesslichen Gehirnprozess.

Gibt es einen Unterschied zwischen "psychisch" leiden und "seelisch" leiden?

Hell: Der Begriff Psyche stellt eigentlich eine Übersetzung aus dem Griechischen für das Wort Seele dar. Psychisch ist aber zu einem terminus technicus in Psychologie und Psychiatrie geworden und hat den früher viel umfassenderen Sinn des Seelischen eingebüsst. Der Begriff "Seele" ist heute in Psychologie und Psychiatrie auf das seelische Erleben eingegrenzt, also auf das, was ein Mensch aus erster Hand erfährt. Dazu gehört auch das Leiden. Wer leidet, wird heute gemäss der Definition der Weltge-

Editorial

Spiritueller Freiraum. – "Ich habe Tausende von Leichen seziert, aber keine Seele darin gefunden." Dieses geflügelte Wort wird dem Würzburger Pathologen Rudolf Virchow zugeschrieben. Jahrhundertelang war das Wort "Seele" aus dem Wortschatz der Medizin gestrichen (siehe nebenstehenden Beitrag).

Der renommierte Zürcher Psychiater Daniel Hell, Autor von Büchern wie "Welchen Sinn macht Depression?" und "Seelenhunger – der fühlende Mensch und die Wissenschaften vom Leben", sieht Ansätze für eine Versöhnung zwischen der Wissenschaft Psychiatrie und der Religion. Das Verhältnis müsse "enttabuisiert" werden.

Erste Schritte sind bereits getan. In verschiedenen psychiatrischen Kliniken pflegen Seelsorger den Kontakt zu Patienten. Diese würden solche Gespräche sehr schätzen. Der Psychiater berichtet auch von Patienten, die gute Erfahrungen mit dem Angebot "Kloster auf Zeit", gemacht haben, das zahlreiche Ordensgemeinschaften bereit halten.

Hell, der Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin ist, spricht sich aber dafür aus, dass medizinische und geistliche Betreuung getrennt bleiben. Er plädiert für einen Freiraum. Denn es wäre problematisch, wenn die Seelsorger unter ähnlichen Erfolgszwang kämen wie heute schon die Psychiater, warnt Hell.

Georges Scherrer

Anzeige

sundheitsbehörde aber immer häufiger als psychisch krank angesehen. Diese höchst bedenkliche Tendenz ist nicht unabhängig von Marktinteressen.

Wie unterscheiden sich aus der Sicht des Psychiaters Religion und Esoterik?

Hell: Es gibt eine aus den USA stammende Tendenz, spirituelles Erleben areligiös zu verstehen. Dieses Verständnis hat sich in den letzten Jahren auch in Europa ausgebreitet. So wird künstlich zwischen Religion und Spiritualität unterschieden. Die Gefahr der Esoterik liegt darin, dass sie auf den jahrhunderte alten Erfahrungsschatz der Grosskirchen verzichtet und sich kurzlebigen Modeströmungen verschreibt.

Die Psychiatrie bemüht sich heute, die Spiritualität in den Behandlungen zu berücksichtigen...

Hell: An den psychiatrischen Kliniken der Schweiz und Mitteleuropas ist Spiritualität meist noch ein Fremdwort. Wenn die Psychiatrie von Spiritualität überhaupt berührt wird, so geschieht es leider eher im esoterischen Sinn über alternative psychotherapeutische Bewegungen. Eine spirituelle Öffnung der Psychiatrie, die meines Erachtens auch eine Enttabuisierung des Religiösen in der Psychiatrie mit sich zu bringen hätte, ist erst in Ansätzen im Gange.

Haben die "Seelsorger" der Kirchen Zutritt zu psychiatrischen Kliniken?

Hell: Die Grosskirchen sind in den meisten psychiatrischen Kliniken mit Seelsorgern vertreten. Diese haben glücklicherweise eine weit grössere Freiheit in ihrer Amtsführung, als dies für die psychiatrisch Tätigen zutrifft. Sie sind weniger von administrativen und gesundheitspolitischen Zwängen belastet und vermögen deshalb oft viel ganzheitlicher und offener auf die Patientinnen und Patienten zuzugehen. Sie bilden oft eine religiöse und ökologische Nische in den psychiatrischen Kliniken, die von den betroffenen Patientinnen und Patienten sehr geschätzt wird.

Viele Menschen empfinden heute das Umfeld von Klöstern wegen der Ruhe als angenehm. Können Sie sich eine Zusammenarbeit mit Klöstern vorstellen?

Hell: Ich hatte Patientinnen, die direkt im Anschluss an eine psychiatrische Behandlung in ein Kloster "auf Zeit" übergetreten sind. Meine Erfahrungen sind günstig. Wichtig ist, dass sowohl Seelsorge wie Psychiatrie ihre Stärken, aber auch ihre Grenzen kennen. (kipa)

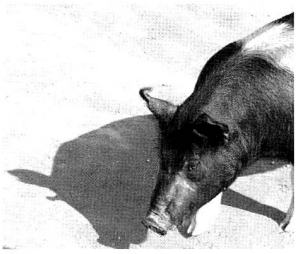
Schwein des Anstosses

Von Ulrich W. Sahm

Jerusalem. – Das israelische Fernsehen hat eine neue vermeintlich "tickende Bombe" für die 1,5 Millionen Bürger rund um Haifa im Norden Israels ausgemacht: Schweine. Schinken und Schnitzel vom Schwein sind für viele nicht-fromme Israelis eine geschätzte Delikatesse.

Besonders in Tel Aviv ist es eher schwer, ein wirklich koscheres Restaurant zu finden. Schwein wird dabei fast nirgends angeboten, sondern lediglich "weisses Fleisch". Doch jeder in Israel weiss, was gemeint ist.

In mehreren Kibbuzim und christlichen Dörfern werden Schweine gezüchtet. Das christliche Dorf Iblin ist zum Objekt des neuesten vermeintlichen "Schweine-Skandals" des israelischen Fernsehens geworden. Die Schweinezucht dort gehe nicht mit rechten Dingen zu, denn das Blut der geschlachteten Tiere werde in ein offenes Becken geleitet; es versickere ungeklärt in den Boden und gerate so ins Grundwasser. Der Reporter sprach von einer "tickenden biologischen Bombe". Eine viel schlimmere Verseuchung der Bäche und Flüsse verursacht jedoch die Schlachterei koscherer Tiere. Tonnenweise wird Salz auf das Fleisch gestreut, um ihm jegliche Flüssigkeit zu entziehen, vor allem Blut, dessen Genuss den frommen Juden verboten ist. Das Salz für das "Koschern" von Fleisch bedeutet gemäss einer weiteren, vor einigen Wochen gesendeten TV-Reportage eine enorme Belastung für das Grund- und Trinkwasser in ganz Israel. Doch niemand im Land käme auf die Idee, das "Koschern" deswegen zu verbieten, weil es die Flüsse verseucht. (kipa)



Schweinezucht geriet ins Schussfeld der Kritik.

Namen & Notizen

Barbara Hallensleben. – Erstmals wurden Frauen in die Internationale Theologenkommission des Vatikans ernannt; es handelt sich um Barbara Hallensleben, Professorin für Dogmatik an der Universität Freiburg (Schweiz), und die Ordensfrau **Sara Butler**, Professorin für systematische Theologie an der University of St Mary of the Lake in Mundelein (Illinois). Neu in der Kommission, die ein beratendes Organ der Glaubenskongregation ist, ist auch der Dominikaner **Gilles Emery**, der ebenfalls Dogmatiker in Freiburg ist. (kipa)

Gene Robinson. – In den USA wurde der weltweit erste bekennend homosexuelle Bischof der anglikanischen Weltgemeinschaft in sein Amt eingeführt. Die Weihe Robinsons führte zu massiven Protesten konservativer Anglikaner und droht die Weltgemeinschaft der etwa 70 Millionen Anglikaner zu spalten, da bereits mehrere nationale Kirchen erklärten, sie stünden nicht mehr in Gemeinschaft mit den US-Anglikanern. (kipa)

August Hülsmann. – Der Vorsitzende der Vereinigung Deutscher Ordensoberen ist jetzt auch Präsident des Europa-Dachverbandes der Ordensoberinnen und -oberen UCESM. Hülsmann wurde bei der Hauptversammlung der Vereinigung im slowenischen Ljubliana (Laibach) zum Nachfolger des spanischen Paters **Jesus Maria Lecea** gewählt, wie die UCESM in Brüssel mitteilte. (kipa)

Alvaro del Portillo. – Der Kardinalvikar des Papstes für die Diözese Rom, **Camillo Ruini**, eröffnete den Seligsprechungsprozess für den Opus-Dei-Leiter Alvaro del Portillo (1914 - 1994). Da der aus Madrid stammende del Portillo den grössten Teil seines Lebens in Rom verbrachte und dort starb, findet die diözesane Untersuchungsphase des Prozesses dort statt. (kipa)

Johannes Rau. – Der deutsche Bundespräsident dankte Papst Johannes Paul II. für dessen Beitrag zur Einheit Deutschlands und Europas. Bei einem Staatsbesuch sagte Rau am 6. März im Vatikan: "Wir Deutschen wissen, dass wir die Einheit unseres Landes auch Polen und Ihnen zu verdanken haben." (kipa)

"Nationales Katholisches Jugendtreffen ist eine grosse Chance"

Mit dem Disentiser Benediktiner Bruno Rieder sprach Walter Müller

Disentis GR. – Tausende werden am 5. und 6. Juni zum Nationalen Katholischen Jugendtreffen in Bern erwartet. Mit ihnen auch Papst Johannes Paul II. Das Treffen sei eine grosse Chance, meint der Benediktiner Bruno Rieder (43) und spricht davon, dass heute unter den Jugendlichen "ziemlich clichéhafte Vorstellungen" über die Kirche zirkulieren.

Der Pädagoge unterrichtet in Disentis am klostereigenen Kollegium, das zugleich regionale öffentliche Mittelschule ist. Seine Schüler betrachteten sich praktisch alle als gläubig, doch reagierten sie ablehnend auf alles, was sie als "religiösen Zwang" empfänden, erläutert er.

Der Pater, der am Disentiser Kollegium Deutsch, Religion und Philosophie lehrt, hat festgestellt, dass die meisten Jugendlichen über eine spirituelle Grundhaltung verfügen und für ihr Leben Halt und Vertrauen bei Gott finden. Ausserdem seien die Schüler bereit, sich in konkreter Form sozial zu engagieren. So gebe es an seiner Schule aktive Drittweltgruppen und Sozialkomitees.

Disentiser Gebetsnächte

Keinen direkten Zusammenhang mit dem Disentiser Kollegium hat ein spirituelles Angebot für junge Menschen, das Rieder zusammen mit seinen Mitbrüdern verwirklicht hat. Angeregt vom Weltjugendtreffen in Paris haben sie 1998 erstmals eine so genannte "Jugendvigil" durchgeführt. Der Erfolg führte dazu, dass diese Gebetsnächte seither regelmässig durchgeführt werden.

Die Jugendvigil wirke wegen des religiösen Erlebnisses anziehend, so Pater Bruno. Auffallend sei die grosse Offenheit der teilnehmenden Jugendlichen für überlieferte Frömmigkeitsformen wie Anbetung, Stille und Liturgie. Für die religiöse Erfahrung wichtig sei den Jugendlichen die Musik. In der Feier soll laut Bruno Rieder zudem Schönheit zum Ausdruck kommen, sie darf weder vermoralisiert noch verzweckt werden.

Traditionelle Rückhalte

Ganz zentral sei für die Jugendlichen die Gemeinschaft, das Gespräch mit Gleichaltrigen über Glaubensfragen und die Erfahrung, dass Gleichaltrige sich mit solchen Fragen beschäftigen und im Glauben Halt finden. Zum Teil suchten sie auch vertiefte Informationen über Glaubensfragen bis hin zur Form der katechetischen Unterweisung. Wichtig sei auch, dass authentische Christen Zeugnis von ihrem Glaubensweg ablegen.

Der Pater macht erstaunt die Feststellung: "Es ist uns auch aufgefallen, dass durchaus traditionelle Eucharistiefeiern gut ankommen, wenn sie echt und lebendig gefeiert werden." Auffallend viele der Jugendlichen, die an der Vigil teilnehmen, lebten sehr engagiert in ihrem persönlichen Umfeld, zum Teil auch in den Pfarreien, etwa in der Organisation von Gebetsabenden.

Religiöse Erfahrung bezieht bei Jugendlichen Musik mit ein. (Bild: Ciric)

Chancen des Kollektivanlass

Wer am Nationalen Katholischen Jugendtreffen kritisiere, ein solcher Kollektivanlass entspreche nicht dem individuell orientierten Lebensgefühl der heutigen Jugendlichen, argumentiert für Pater Bruno falsch. Er habe derartige kirchliche Grossanlässe nie als Massenanlässe empfunden. Grossanlässe würden von den Jugendlichen als Bestätigung ihrer subjektiven Erfahrungen erlebt, weil sie auf eine Gemeinschaft von vielen Mitglaubenden träfen. Was für viele wichtig sei, denn "sehr viele Jugendliche fühlen sich vereinzelt und isoliert". Nach Einschätzung des Paters ist es für einen kirchlichen Grossanlass entscheidend, dass er nicht für andere Dinge instrumentalisiert wird – und seien die angestrebten Zwecke noch so gut wie etwa die Werbung für Berufungen.

Es sei eine Chance, dass das nationalen Jugendtreffen ganz breit getragen werde. Beteiligt seien die kirchlichen Bewegungen und die pfarreiliche Jugendseelsorge mit den offiziellen kirchlichen Jugendverbänden. Positiv sei zudem, dass möglichst viele unterschiedliche Jugendliche miteinander in Kontakt und ins Gespräch kommen. (kipa)

In 2 Sätzen

Antirassismus. – In der bernischen Gemeinde Moosseedorf entsteht das nationale Kompetenzzentrum "Passepartout" für Kinder- und Jugendförderung, das in den Bereichen offene Jugendarbeit, Jugendmitwirkung und Antirassismus aktiv werden soll. Aktionäre der gemeinnützigen Aktiengesellschaft sind namentlich neben der Gemeinde Moosseedorf die Caritas Schweiz und OKAJ Zürich (Dachverband und Fachstelle der offenen und Verbandsjugendarbeit im Kanton Zürich). (kipa)

Registrierte Partnerschaft. – Die Kirche masse sich immer wieder an, den Politikern zu sagen, was sie zu tun hätten, schreibt der Verein Schwule Seelsorger (Adamim) und kritisiert damit die jüngste Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz zum geplanten Gesetz über die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare. Die Bischöfe forderten im Anschluss an ihre ordentliche Versammlung vom 1. bis 3. März in Villars-sur-Glâne FR den Ständerat auf, die vom Nationalrat bereits verabschiedete Vorlage nicht gutzuheissen, weil sie die Institution der Ehe nur ungenügend schütze. (kipa)

Recht auf Nahrung. – "Der Hunger tötet zwanzig Mal mehr Menschen als Aids", unterstrich der Brasilianer Frei Betto, derzeit Berater von Brasiliens Präsidenten Lula, an einem internationalen Symposium, das von den kirchlichen Hilfswerken Fastenopfer und Brot für alle zum Auftakt der Aktionskampagne 2004 veranstaltet wurde. Gegenstand war die Unantastbarkeit des Rechtes aller Menschen auf Nahrung, ein Recht, das noch für viele eingefordert werden muss: Weltweit leiden heute über 840 Millionen Menschen an Hunger. (kipa)

Kopftuch. – Der französische Senat billigte das Gesetz zum Verbot religiöser Symbole in den staatlichen Schulen Frankreichs; dieses kann somit ab dem Schuljahresbeginn nach den Sommerferien in Kraft treten. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof wird voraussichtlich in den kommenden Wochen über die Klage zweier türkischer Studentinnen befinden und ein Urteil zur Zulässigkeit des Verbots des islamischen Kopftuchs fällen. (kipa)

Zeitstriche

Kirche hinter Couchepin/Blocher. – *An der Basler Fasnacht waren in diesem Jahr Bundesrat Pascal Couchepin und seine Vorschläge für die Sanierung der AHV sowie Christoph Blocher die beliebtesten Themen. Hinzu kam ein lokales Ereignis: Der Ausbruch von Häftlingen aus einem neuen Stadtbasler Gefängnis. Vergangene Jahre war die katholische Kirche mit ihren "Problemen" jeweils prominent auf Laternen, Zeddeln und in Schnitzelbänken vertreten. Dieses Jahr schaffte sie es nur auf wenige Laternen. Das Laternenbild: Ein auffällig geschminkter Geistlicher betreut einen Ministranten. (Foto: G. Scherrer) (kipa)*

Authentischer Auftritt

St. Gallen. – Aktuell sein in der Jugendarbeit bedeutet nicht, sich anzubiedern und jedem Modetrend zu folgen, warnte am 13. "Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit" in St. Gallen der Schweizer Theologe und Tiefenpsychologe Peter Schellenbaum. Wer das tue, habe in Begegnungen mit Jugendlichen bereits verloren.

Die Hauptfrage der Jugendarbeit laute nie: "Was tun wir für die Jugendlichen?", sondern "Was erreichen wir mit ihnen zusammen". Schellenbaum plädierte dafür, in der Jugendarbeit und in jeder Begegnung mit Menschen sich selber zu bleiben. "Bleiben, was man ist, ist oft schwieriger als sein, was man nicht ist." Diözesankatechet Philipp Hautle meinte seinerseits: "Alle, die sich mit Jugendlichen beschäftigen, sind Propheten". Sie müssten genau hinhören können, hinhören darauf, was wichtig und richtig sei. (kipa)

Dammbruch befürchtet

Bern. – Die Schweizer Bischöfe warnen vor einer Billigung der Beihilfe zum Suizid. In einem offenen Brief fordern sie den Europarat auf, einen Bericht des Schweizer Abgeordneten Dick Marty fallen zu lassen. Europa stehe vor einem möglichen Dammbruch beim Lebensschutz, warnte der Churer Bischof Amédée Grab.

Der bereits von einer Kommission des Europarats gutgeheissene Bericht ebne den Weg für die Legalisierung der Euthanasie in den Mitgliedsstaaten des Europarats, heisst es im Brief. Der Berichtt widerspreche dem Recht auf Leben, das in der Europäischen Konvention der Menschenrechte garantiert sei. Die "menschenfreundliche" Beihilfe-Lösung sei widersprüchlich, denn sie setze Menschen mit Behinderungen, Alte und Gebrechliche unter einen enormen Druck, der Gesellschaft nicht zur Last zu fallen. (kipa)

Jesuit kämpft erfolgreich für Asylsuchenden

Edlibach ZG. – Ein jahrelang in einem Schweizer Bildungshaus der Jesuiten illegal beherbergter Tamile, dessen Asylgesuch abgewiesen worden war, kann definitiv in der Schweiz bleiben. Damit ist eine spektakuläre Aktion mit Erfolg gekrön, die jedoch dem Jesuitenpater Lukas Niederberger teuer zu stehen kam.

Niederberger, Leiter des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn im Kanton Zug, teilte mit, dass Kesavan Rasiah nach einem Wiedererwägungsgesuch als Flüchtling anerkannt und ihm permanentes Asyl in der Schweiz gewährt worden sei. Der Jesuit hatte den abgewiesenen Asylbewerber während fünf Jahren "schwarz" im Lassalle-Haus beherbergt.

Nachdem der papierlose "Shan", wie der Tamile von seinen Bekannten gerufen wird, im vergangenen Sommer bei einer Ausweiskontrolle in Luzern entdeckt worden war, hatte das Zuger Kantonsgericht den Jesuiten für die illegale Beherbergung des "Papierlosen" mit einer Geldstrafe und einem Eintrag im Strafregister gebüsst. Ausserdem strich das Zuger Kantonsparlament dem Lassalle-Haus den jährlichen Betriebsbeitrag von 75.000 Franken. (kipa)

Der Medientipp

Fremd sein. – Dem Thema "Fremde Frauen in der Schweiz" ist das Sendegefäss "Fenster zum Sonntag" gewidmet. Gezeigt wird das Porträt einer Vietnamesin, die als Kind in die Schweiz kam. Aufgegriffen werden Szenen aus dem Alltag und das Verhältnis der Frau zu Gott.

Schweizer Fernsehen SF2, *Sonntag, 14. März, 10.45 (Uhr)* (kipa)

Daten & Termine

14./16. März. – Wenige Monate nach seinem silbernen Pontifikatsjubiläum stellt Papst Johannes Paul II. einen neuen "Rekord" auf. Im März erreicht er die Dienstdauer seines Vorgängers Leo XIII. (1878 -1903) – und wird damit der Pontifex mit der zweitlängsten Amtszeit. Nur Pius IX. (1846-78), der Papst des Ersten Vatikanums, stand mit 31 Jahren länger an der Spitze der Kirche. Nicht mitgerechnet ist in diesen Listen der Apostel Petrus, der zunächst in Antiochien residierte und dann für 25 Jahre in Rom lebte, wo er in den Jahren 64 oder 67 den Märtyrertod starb.

Der genaue Termin des Pontifikats-Rekords von Johannes Paul II. ist freilich eine Frage der Arithmetik. In der wieder aufgebauten frühchristlichen Basilika St. Paul vor den Mauern mit den Rund-Mosaiken aller Päpste ist für Leo XIII. eine Amtszeit von 25 Jahre, fünf Monaten und einem Tag vermerkt. Auf das Pontifikat des Papstes aus Polen angewandt, wäre dieser Zeitraum am 16. März verstrichen. Berücksichtigt man jedoch die genaue Anzahl der Tage des Leo-Pontifikats (9.280), kommt man auf den 14. März. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

Mediencommuniqué der 263. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 1. bis 3. März 2004 in Villars-sur-Glâne (FR) (Priesterseminar der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg)

Vom 1. bis 3. März 2004 hat im Priesterseminar der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, in Villars-sur-Glâne (FR), die 263. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) getagt. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Aufnahme von Mgr. Pier Giacomo Grampa in die SBK

Die Schweizer Bischöfe haben Mgr. Pier Giacomo Grampa in die SBK aufgenommen. Er wurde am vergangenen 25. Januar zum Bischof geweiht. Die Gegenwart des neuen Bischofs von Lugano wird sicherlich eine grosse Bereicherung für die Konferenz sein.

Die Mitglieder der SBK haben die Gelegenheit benutzt, um die Neuverteilung der Dikasterien definitiv zu regeln. Die erste Fassung wurde vor drei Monaten veröffentlicht. Unter anderem wurde ein Dikasterium «Bildung» der Sachgruppe «Glaube und Verkündigung» zugefügt. Der Ressort-Verantwortliche wird Mgr. Grampa sein.

Reise von Johannes Paul II. nach Bern: Delegation des Vatikans in der Schweiz

Papst Johannes Paul II. erwägt die Einladung der Schweizer Bischöfe für den kommenden 5. und 6. Juni positiv zu beantworten. Aus diesem Grund ist eine Delegation des Vatikans unter der Leitung von Mgr. Renato Boccardo, Organisator der Reisen des Heiligen Vaters, am 26. und 27. Februar in die Schweiz gekommen. Die Delegation traf sich mit dem Organisationskomitee des Nationalen Katholischen Jugendtreffens und hielt des Weiteren Unterredungen mit Vertretern der Bundesbehörden.

Die Fragen, die sich während dieser beiden Tage geklärt haben, ermöglichen die weitere Vorbereitung des Projektes für das Programm vom 5. und 6. Juni. Dieses Programm wird Johannes Paul II. zur Begutachtung unterbreitet.

Wie üblich wird die offizielle Bestätigung dieser Reise erst einige Wochen vor dem Eintreffen des Papstes bekannt gegeben.

Falls sich der Heilige Vater nach Bern begeben wird, wird er am Samstagnachmittag den Jugendlichen begegnen, die sich zum ersten Nationalen Katholischen Jugendtreffen einfinden. Im Weiteren wird der Papst am Sonntag eine heilige Messe feiern, bei der alle – Erwachsene, Jugendliche und Kinder – eingeladen sind. *Die Bischöfe laden alle Katholikinnen und Katholiken der Schweiz herzlich dazu ein, am Sonntag, 6. Juni, in Bern an der heiligen Messe mit Johannes Paul II. teilzunehmen und ihre Solidarität mit den versammelten Jugendlichen in Bern zu bezeugen.*

Erstes Nationales Katholisches Jugendtreffen, 5.–6. Juni 2004, Bern

Die Vorbereitungen des Nationalen Katholischen Jugendtreffens, das am kommenden 5. und 6. Juni in Bern stattfinden wird, haben sich in den letzten Monaten intensiviert. Sowohl im logistischen als auch im pastoralen Bereich sind die Grundoptionen bereits festgelegt. Dies hat eine Delegation des Koordinationskomitees bestehend aus Chantal Brun, Pierre-Yves Maillard und Olivier Dinichert den Bischöfen mitgeteilt.

Schutz des Lebens, von seiner Entstehung bis zu seinem Ende

Kürzlich wurde ein Referendum gegen das eidgenössische Gesetz über die Stammzellen-Forschung angekündigt. Die Arbeitsgruppe «Bioethik» der SBK wird sich nächstens zu diesem Thema äussern. Die Bischöfe pochen dennoch bereits heute auf den vorbehaltlosen Respekt des Menschenlebens, und zwar von seinem Beginn bis zu seinem Ende. Im Hinblick auf das Lebensende teilt die SBK einmal mehr ihre Befürchtungen zum Problem des assistierten Suizides mit, da es in diesem Bereich in der Schweiz eine juristische Lücke gibt. Diese Problematik stellt sich durch die kürzlich erschienene Erklärung der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften in aller Schärfe. Die Bischöfe äussern dieselbe Sorge über eine Legalisierung der Beihilfe zur Selbsttötung in einem Brief, der heute an den Europarat verschickt wird.

Registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare

Der Nationalrat hat im vergangenen Dezember ein Gesetz über die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare gutgeheissen. Die SBK stellt fest, dass die neue Regelung die Institution der Ehe nicht in genügendem Masse schützt. Die Bischöfe haben mehrmals darauf hingewiesen, etwa in ihrem Dokument von Oktober 2002, dass jegliche Diskriminierung gegenüber Personen beseitigt werden soll. Doch muss *die Einzigartigkeit der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau unbedingt und unverletzt gewahrt bleiben.* Die Gesellschaft kann daran nicht rühren, ohne sich damit selbst zu gefährden. Die Bischöfe fordern deshalb den Ständerat auf, dieses Gesetz in seiner gegenwärtigen Form nicht gutzuheissen.

2005–2006, Jahre der Berufungen

Die Bischöfe haben beschlossen, die Jahre 2005 und 2006 als «Jahre der Berufungen» zu begehen. Im ersten Jahr – dies wurde bereits vor einiger Zeit entschieden – wird die Berufung zum Priester, zum Dienst an Gott und der Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen. Im zweiten Jahr wird das Hauptgewicht auf die verschiedenen Berufungen innerhalb der Kirche gelegt: das Ordensleben, die kirchlichen Berufe der Laien, die ehrenamtliche Tätigkeit, das Diakonat und das Priesteramt. Alle Berufungen werden unter dem Aspekt ihrer gegenseitigen Bereicherung vorgestellt sowie der Spiritualität, der Solidarität und des missionarischen Engagements.

Diese zwei Jahre werden in allen drei Sprachregionen durchgeführt, mit Rücksicht auf die jeweiligen seelsorgerischen Gegebenheiten.

Ernennungen

– Die Bischöfe haben Mgr. *Joseph Roduit,* Abt von St-Maurice, als Vertreter der SBK beim Symposium afrikanischer und europäischer Bischöfe in Rom ernannt. Das Symposium findet vom 11. bis 13. November 2004 statt und wird geleitet von Mgr. Amédée Grab, Präsident des Rates der europäischen Bischofskonferenzen. An diesem Treffen nehmen rund fünfzig Bischöfe aus Afrika und etwa gleich viele Bischöfe aus Europa teil. Im Übrigen werden auch Fachleute und Vertreter von Hilfswerken teilnehmen. Dieses Symposium ermöglicht einen Austausch von Erfahrungen und eine Vertiefung der gegenseitigen Verantwortung in der Evangelisierung, der Mission, der Pastoral usw.

– Die Bischöfe haben die Ernennung von Herrn *Alois Theiler* aus Cham (ZG) als offiziellen Vertreter der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) innerhalb der Pastoralplanungskommission (PPK) bestätigt.

In Kürze

– Die SBK hat den traditionellen Freundschaftsbesuch des apostolischen Nuntius Mgr. Pier Giacomo De Nicolò erhalten und seine Botschaft entgegengenommen.

– Ebenso hat sie den Besuch von Mgr. Félix Ramananarivo, Bischof von Antsirabe (Madagaskar), erhalten, der vom 1. bis 12. März in der Schweiz weilt. Der Bischof von Antsirabe

hat unter anderem über die Verwüstungen informiert, die durch den Wirbelsturm von vergangenem Februar verursacht worden sind.
– Sie hat die Herren Fulvio Caccia, Präsident, und Jürg Krummenacher, Direktor von Caritas Schweiz, als Gäste empfangen. Mit ihnen haben sie über das Projekt des neuen Leitbildes des Hilfswerkes diskutiert.
– Die Bischöfe haben die Antwort auf die Erklärung der Synode der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern zur Abschaffung des priesterlichen Zölibats und der Frauenordination besprochen. Die Antwort wird nächstens verschickt. Aus Achtung vor den Gesprächspartnern der Luzerner Synode werden die Bischöfe diesen Brief nicht veröffentlichen, bevor die Empfänger ihn erhalten haben.
– Sie haben von einem Zwischenbericht der Kommission «Pastorale Prioritäten und finanzielle Realitäten der Katholischen Kirche Schweiz» Kenntnis genommen. Dieser Bericht wird allen betroffenen Instanzen zur Vernehmlassung zugestellt.
– Die Bischöfe haben beschlossen, am kommenden 8. Dezember das 40-Jahre-Jubiläum der Beendigung des zweiten Vatikanischen Konzils in Einsiedeln zu feiern.
– Angenommen wurde auch der Grundsatzentscheid zu einer Neuverteilung der Kollekte, die bisher dem Solidaritätsfonds für Mutter und Kind (SOFO) alleine zugute kam in jenem Sinne, dass künftig auch «SOS Werdende Mütter» daran beteiligt sein wird. Die beiden Vereine leisten eine bemerkenswerte komplementäre Arbeit und unterstützen Mütter, die in Not sind. Die Neuverteilung wird unter Einbezug der Anliegen aller Beteiligten umgesetzt.
– Sie haben Kenntnis genommen vom Bericht der Kommission «Ehe und Familie» über die Ehevorbereitungskurse in der Schweiz. Sie bitten die Kommission darum, konkrete pastorale Vorschläge in diesem Bereich zu erarbeiten.
– Sie haben die Analyse zur Arbeit und zu den Perspektiven von «migratio», der Kommission der SBK für Migrationsfragen, wie auch zur Frage der Finanzierung der fremdsprachigen Minoritätenseelsorge zur Kenntnis genommen.
– Weiter haben sie den Jahresbericht 2003 des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) entgegengenommen. Die Bischöfe sprechen allen Mitarbeitern des SPI ihre Annerkennung aus.
– Sie haben das Arbeitsprogramm der Kommission «Justitia et Pax» für das Jahr 2004 verabschiedet.
– Sie haben ebenfalls die Statuten der Arbeitsgruppe «Bioethik» der SBK genehmigt.
– Weiter wurde die Schaffung einer Teilzeitstelle eines Informationsbeauftragten der SBK angenommen, mit welcher der Medienverantwortliche der Bischofskonferenz unterstützt wird.

BISTUM BASEL

Ernennung

René Aerni, Dr. iur., als Pfarrer für die Pfarrei Heilig Kreuz Sarmenstorf (AG) per 7. März 2004.

Zelebret/Priesterausweis

Es kommt immer wieder vor, dass Priester, welche unter anderem im Ausland zelebrieren möchten und kein oder ein ungültiges Zelebret haben, mit Schwierigkeiten zur Zelebrationserlaubnis rechnen müssen.
Ein ausgestelltes Zelebret ist ab Ausstellungsdatum fünf Jahre gültig und muss nachher erneuert werden.
Wer ein neues Zelebret benötigt, kann dies bei der Bischöflichen Kanzlei unter Beilage einer neuen Passfoto (welche auf der Rückseite unterschrieben ist) schriftlich anfordern.
P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP, Generalvikar

Chrisam-Messe 2004

Am Montag in der Karwoche, 5. April 2004, feiert Bischof Kurt Koch zusammen mit dem Presbyterium und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern des Bistums um 10.45 Uhr die Chrisam-Messe in der St.-Ursen-Kathedrale. In diesem Gottesdienst weiht der Bischof das Öl für die Krankensalbung, das Katechumenenöl für die Taufe sowie den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen.
Ein herzlicher Willkomm gilt den Priestern und Diakonen, welche ein Jubiläum ihrer Weihe feiern. Ein weiterer Willkommensgruss allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Katechetinnen und Katecheten sowie den Angehörigen der Ordensgemeinschaften.
Alle Gläubigen, die den Gottesdienst mitfeiern wollen, sind dazu herzlich eingeladen.
Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Stephan Kaiser-Creola* zum Diakon des Seelsorgeraumes Dietikon-Schlieren (ZH).

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Niederurnen* (GL) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich melden bis zum 2. April 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Voranzeige Diakonenweihe

Am Sonntag, 21. März 2004, um 16.00 Uhr, wird Diözesanbischof Amédée Grab in der katholischen Kirche in Tann-Rüti (ZH) Herrn *Markus Schenkel,* Pastoralassistent in Rüti, und Herrn *Matthias Rupper,* Pastoralassistent/Gemeindeleiter in Wallisellen, zu ständigen Diakonen weihen. *Bischöfliche Kanzlei*

Kurs für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre

Vom 14. bis 17. September 2004 findet im SJBZ Einsiedeln der nächste Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre statt. Er bietet eine praxisnahe Einstiegshilfe, aber auch Vertiefung bereits gemachter Erfahrungen und richtet sich vor allem an Männer und Frauen, die noch nicht lange auf dem Sekretariat arbeiten.
Im Auftrag der Fortbildungskommission des Bistums Chur wird der Kurs durchgeführt von René Dürler, Zürich; Marlies Tondorf, Zürich; Roswitha Zangl Widmer und Markus Widmer, Gossau (ZH), und Donato Fisch, Alpnach. Die grösseren Pfarreien in den Kantonen GL, ZH, UR, SZ, NW und OW erhalten die detaillierte Ausschreibung Ende April. Kontaktperson ist René Dürler, Pfarramt St. Konrad, Zürich, Telefon 01 496 63 63.

BISTUM ST. GALLEN

13. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit

«Aktuell sein in der Jugendarbeit bedeutet nicht, sich anzubiedern und jedem Modetrend zu folgen», warnte Dr. Peter Schellenbaum die über 100 kirchlichen Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter sowie Ratsmitglieder im Pfarreisaal St. Fiden (St. Gallen). Wer das tue, habe in Begegnungen mit Jugendlichen bereits verloren. Das 13. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit stand unter dem Titel: «Man muss sich mit Ewigem beschäftigen, um aktuell zu sein. Die Seele der Berufung zur Jugendpastoral».
Die Stichworte «Berufung» und «bei sich bleiben» waren Hauptthemen. Im Wortgottesdienst dachten Diözesankatechet Philipp Hautle, Reinhard Braun und André Böhning

(beide Diözesane Arbeitsstelle für Jugendarbeit DAJU) anhand von Texten des Propheten Elija über Jugendarbeit nach. «Alle, die sich mit Jugendlichen beschäftigen, sind Propheten», sagte Philipp Hautle. «Sie müssen genau hinhören können, hinhören darauf, was wichtig und richtig ist.» Jugendarbeit sei eine spannende Reise mit jungen Menschen, bedeute, sich mit ihnen einzulassen, sie auf ihrer Wegsuche ins Erwachsenenalter zu begleiten. Die Hauptfrage laute dabei nie: «Was tun wir für die Jugendlichen?», sondern «Was erreichen wir mit ihnen zusammen?»
Der bekannte Theologe, Autor und Psychotherapeut Dr. Peter Schellenbaum plädierte in seinem Vortrag eindringlich dafür, in der Jugendarbeit und in jeder Begegnung mit Menschen sich selber zu bleiben. «Das bleiben, was man ist, ist oft schwieriger als das sein, was man nicht ist.» Wer sich zudem in einer Begegnung nicht ergreifen lasse, werde keine Resonanz spüren. Wer ängstlich und skeptisch sei, müsse erleben, dass sein Gegenüber sich abwende. Er betonte auch, wie wichtig ein wacher Bezug zum eigenen Körper sei, bewusst zu fragen: «Wie fühle ich mich körperlich in dieser Begegnung?» Unmittelbare, echte Begegnungen bezeichnet der Theologe als Momente der Transzendenz, als Bindung zum Ewigen, zum Göttlichen.
«Die Seele meiner Berufung zur Jugendpastoral», stand im Untertitel zum Diözesanforum. Die Berufung vertiefe sich ein Leben lang, sagte Schellenbaum. Der ganze Mensch sei angesprochen, er könne, selbst wenn er das wolle, nicht ausweichen. Berufung habe eine Grenzen sprengende Dynamik. «In mir lebt ein anderer, durch den meine Augen leuchten», zitierte der Theologe den Mystiker Meister Eckhart.
In der anschliessenden Diskussion waren die Meinungen zum Vortrag geteilt. Für die einen enthielt er «zu viele Allgemeinplätze». Andere nahmen sehr tiefe Gedanken mit nach Hause und bezeichneten den Referenten als tief spirituellen Menschen. «Mich selbst zu bleiben heisst in meinem Alltag, den Jugendlichen gegenüber auch eigene Fehler und Schwächen zuzugeben», erzählte eine Katechetin. Sie habe die Erfahrung gemacht, dass gerade in schwierigen Situationen Bindung entstehe. Ein Pfarrer bilanzierte: «Wir haben nichts Neues gehört, trotzdem tat es gut, es wieder einmal zu hören.»
Bischof Ivo Fürer dankte zum Abschluss des 13. Diözesanforums allen ganz herzlich, die sich engagiert in der kirchlichen Jugendarbeit einsetzen.

BILDUNG

JEDER ORT – EIN HEILIGER ORT?

Fortbildung für Lehrer/Lehrerinnen, Katecheten/Katechetinnen, Theologen/Theologinnen und weitere Interessierte an der Universität Luzern im Sommersemester 2004, jeweils Mittwoch, 18.15–20.00 Uhr, im Hörsaal 1, Universitätsgebäude, Pfistergasse 20, Luzern.

28. April 2004:
Nichtchristliche Gebets- und Gotteshäuser im Kanton Luzern
Religiöser Pluralismus vor Ort. Prof. Dr. Martin Baumann, Leiter Religionswissenschaftliches Seminar der Universität Luzern.

12. Mai 2004:
Maria multikulturell
Beobachtungen in Einsiedeln und Mariastein. Dr. Cornelia Vogelsanger, Religionsethnologin, Lehrbeauftragte am Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

26. Mai 2004:
«Gotteshäuser eines anderen Glaubens aber desselben Gottes»
Rilke, Hesse und der christliche Religionsdialog heute. Dr. Christoph Gellner, Lehrbeauftragter für Theologie und Literatur, Christentum und Weltreligionen, Leiter IFOK.

2. Juni 2004:
Von wem werden Orte heilig gesprochen?
«Heiligkeit» zwischen Architektur, Dekoration und Marketing. Dr. Heinz Horat, Direktor des Historischen Museums Luzern.

16. Juni 2004
«Zieh Deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden!»
Heilige Orte aus religionspädagogischer Sicht. Prof. Dr. Monika Jakobs, Leiterin KIL.

Gesamtleitung: Dr. Urs Winter (KIL) und Dr. Christoph Gellner (IFOK).
Veranstalter: Katechetisches Institut Luzern (KIL) und Institut für kirchliche Weiterbildung (IFOK).
Kosten: Gesamtzyklus Fr. 75.–, Einzelvortrag Fr. 20.–/10.–Studierende.
Information und Anmeldung für den Gesamtzyklus: IFOK Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern, Tel. 041 419 48 20, Fax 042 419 48 21, E-Mail ifok@unilu.ch (www.ifok.ch).

WORTMELDUNG

Ja zu multireligiösen Feiern

Dankbar dafür, dass sich Stephan Leimgruber für die Sache gemeinsamer Feiern mit Menschen anderer Religion einsetzt (SKZ 7/2004, S. 113 f.), sei hier in kurzem Rückblick daran erinnert, was sich bereits vor gut 15 Jahren in der Schweiz abspielte. Noch vor dem 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft in den Jahren 1990/1991 begann die Annäherung unter einzelnen basisnahen Vertretungen von Religionsgemeinschaften. Darüber standen auf nationaler Ebene die Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) im Einvernehmen mit dem Schweizerischen Evangelischen Missionsrat (SEMR) sowie der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) in engerer Zusammenarbeit mit den sprachregionalen Missionskonferenzen.
Ein bis heute unvergleichliches Programm unter dem Motto *«Religionen – Kraft für eine solidarische Welt»* brachte einen erfahrungsnahen Dialog in Gang. Mehrere Projekte wurden durchgeführt, die zu intensiver Begegnung unter Menschen verschiedener Kulturen und Religionen in der Schweiz führten. Sie alle standen unter der initiativen Leitung der von den erwähnten Institutionen beauftragten Frau Heidi Rudolf, Mitglied des St. Katharinawerks in Basel. Unvergesslich bleibt das am 16. Juni 1991 im Radio DRS übertragene Friedensgebet der Religionen im Grossmünster Zürich. Es nahmen rund zehn verschiedene religiöse und ethnische Gruppen an diesem Gebet teil, welches nachhaltige und überaus positive Echos auch unter der Radio-Hörerschaft auslöste. Ein Blick in die damaligen Text- und Ablauf-Vorgaben dieser über zweistündigen Feier zeigt, dass die Kriterien, welche Stephan Leimgruber heute für die Durchführung von multireligiösen Feiern darlegt, bereits damals in der Schweiz angewandt wurden. In einem Wort gesagt: Man betete nacheinander und befand sich, bildlich gesagt, wie auf der grossen Brücke der Menschheit, deren Pfeiler die verschiedenen Religionen sind – eben

Kraft für eine solidarische Welt! Das Modell Assisi fand also bereits 1991 in der Schweiz eine Nachahmung, welcher seither unzählige im Rahmen auch von interreligiösen Bettagen vorab in städtischen Gebieten der Schweiz folgten.
Heute noch ist aus dieser Anfangszeit einer ersten und tief greifenderen Annäherung vieler Angehöriger von Religionsgemeinschaften in diesem Land eine nachhaltige Wirkung spürbar. Sowohl die *«Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz»*, herausgewachsen aus Bestrebungen im Kanton Bern, wie auch die *«Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft der Schweiz»* verdanken sich seit Jahren dem Engagement verschiedenster religiöser Kreise an der Basis der christlichen Kirchen, darunter auch Ordensgemeinschaften. Die Sache wurde von den Kirchenleitungen wohl beachtet, wenn auch nicht allzu sehr gefördert. Man ging dennoch beharrlich den begonnenen Weg weiter, auch und gerade als Christinnen und Christen. Mit Fug und Recht kann heute gesagt werden, dass sich somit seit gut 15 Jahren auch in der Schweiz eine Art «Ökumene göttlicher Weite» entwickelt hat.

Stephan Schmid-Keiser

BÜCHER

Rosenkranz

Heinrich Janssen, Perlen des Gebetes. Der Rosenkranz – Hinführung und geistliche Deutung, Verlag Herder, Freiburg 2003, 191 S.
Weihbischof Heinrich Janssen legt hier ein Buch über den Rosenkranz vor, das in seiner Stofffülle überzeugt. Dazu hat er gut und vielseitig recherchiert. Hier kann er eine reiche Ernte seiner Forschungen über Entstehung und Eigenart des Rosenkranzes vorlegen.
Die Geschichte des Rosenkranzes führt zum Jesusgebet der Ostkirche und zu den Wurzeln christlichen Betens. Beten im Rhythmus des Atems und des Lebens gehört zum Menschen, wie die Zählschnur des Gebetes den grossen Weltreligionen gemeinsam ist. Der Autor legt überzeugend dar, dass der Rosenkranz noch immer ein zeitgemässes Gebet ist. Er gibt praktische Anweisungen und eine spezielle Einführung in jedes der 15 Geheimnisse. Auch die neueren Formen «hilfreicher» und «trostreicher» Rosenkranz werden behandelt. Der Band ist auch gefällig und sinnvoll illustriert.

Leo Ettlin

Pater Pio

Bernd Harder, Pater Pio und die Wunder des Glaubens, Pattloch Verlag, München 2003, 240 Seiten.
Phänomene wie Stigmatisierungen, Wunderheilungen, Marienerscheinungen, weinende Madonnen oder das Turiner Grabtuch stossen im traditionalistisch-konservativen Milieu des Katholizismus häufig auf eine Begeisterung, die ebenso ausgeprägt sein dürfte wie die Skepsis oder sogar Ablehnung ausserhalb dieses Spektrums. Wenn also ein erklärter Skeptiker wie der durch zahlreiche kritische Veröffentlichungen bekannt gewordene Wissenschaftler Bernd Harder sich des 2002 heilig gesprochenen Paters Pio und anderer, bis heute populärer Wunder annimmt, erwartet man wahrscheinlich ein Buch, das an Bissigkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig lässt, zumal ja derzeit nichts so einfach und gefällig zu sein scheint, wie Spott und Häme über die katholische Kirche auszugiessen.
Doch weit gefehlt: Bernd Harder hat ein ebenso faires wie lesenswertes Buch verfasst, das auch und gerade für Nichtkatholiken interessant sein dürfte. Harder schreibt: «Keineswegs ist es das Anliegen dieses Buches, Wunder wegzuinterpretieren oder gar ihre Möglichkeit zu leugnen» (83), andererseits könne «im heutigen Informationszeitalter (...) eine voreilige und nicht hinreichend begründete Leichtgläubigkeit der Kirche und den Christen nicht zum Vorteil gereichen» (82). Der Autor teilt damit die Position der Kirche, der zufolge Wunder durchaus möglich sind, aber einer eingehenden Prüfung unterzogen werden müssen und vor ihrer Anerkennung hohe Hürden zu überwinden sind, um eine Wunderinflation und ein Abgleiten in den Aberglauben so weit wie möglich zu verhindern. Ausserdem, auch das macht Bernd Harder immer wieder deutlich, darf ein authentischer Glaube nicht von Wundern abhängen, sondern durch sie allenfalls eine Bereicherung erfahren. Dass die grosse Wundergläubigkeit im traditionalistischen Katholizismus trotzdem – oder gerade deshalb – die Kirche immer wieder vor Probleme stellt, wird nicht verschwiegen und am Beispiel der angeblichen Marienerscheinungen im saarländischen Marpingen gezeigt (104 ff.). Während weinende Madonnen, zumeist in Form von Statuen, vor allem in der italienischen Volksreligiosität anzutreffen sind, hat das Turiner Grabtuch Bedeutung weit über die Grenzen Italiens hinaus erlangt, und dementsprechend kontrovers wird weiterhin seine «Echtheit» diskutiert. Harder lässt beide Seiten, «Gläubige» wie Skeptiker, mit ihren jeweils bedenkenswerten Argumenten zu Wort kommen (125–143), ohne sich dabei auf die Seite der einen oder der anderen Partei zu schlagen. Vielmehr scheint seine Position auch in diesem Punkt deckungsgleich mit jener der Kirche zu sein, das heisst dass das Turiner Grabtuch eine Art Ikone und im

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Urs Brunner-Medici, Fastenopfer
Postfach 2856, 6002 Luzern
Dr. *P. Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Rosmarie Früh
Spiltrücklistrasse 3, 9011 St. Gallen
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Ralph Kunz
Herbstackerstrasse 38
8472 Seuzach
Dr. *Christian Ruch*
Brinerstrasse 20, 8003 Zürich
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
Pfarreileiter St. Agatha
Kirchweg 6, 6033 Buchrain

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Übrigen ein Mysterium ist. «Die Verehrung des Turiner Grabtuchs hat nicht dem Stück Materie zu gelten, sondern dem erhöhten Herrn Jesus Christus (...), und daher braucht kein Glaubenskrieg um die Echtheit des Leinens geführt zu werden» (142).
Zum Ende seines Buches bietet Bernd Harder seiner Leserschaft noch einen besonderen Service: einen «Reiseführer und Infos zu mystischen Stätten und Erscheinungsorten» des katholischen Universums (208–222). Hier findet man wertvolle Tipps für Reisen zu Pater Pios Wirkungsstätte San Giovanni Rotondo in Apulien und zu Marienerscheinungsorten wie Fatima, Lourdes, Medjugorje oder Heroldsbach. Sie runden ein spannendes und sehr wichtiges Buch ab, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist – inner- wie ausserhalb der katholischen Kirche.

Christian Ruch

Religion in der Moderne

Reiner Preul, So wahr mir Gott helfe! Religion in der modernen Gesellschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003, 208 Seiten.
«So wahr mir Gott helfe!» – der Titel verspricht Erbauliches, der Untertitel lässt Anderes vermuten. In diesem Buch geht es tatsächlich um Grundsätzliches. Reiner Preul begründet in einem ersten Kapitel die These, dass es wohl Menschen ohne religiöse Praxis, aber keine religionslose Gesellschaft geben kann. Er fragt dann weiter, was Religion ist und unterscheidet zwischen Religion, Pseudoreligion, Glaube und Aberglaube. Diese Unterscheidungen erlauben ihm einen kritischen Durchgang durch die moderne Gesellschaft. Die Kennzeichen der Modernität – Mobilität, Leistung, Erlebnisorientierung, Medialisierung, Risiko, Individualisierung und Pluralisierung – beschreiben Prozesse, die sich auch auf Religion auswirken. Preul bespricht diese Auswirkungen, indem er Formen des religiösen Lebens in unterschiedlichen kulturellen Kontexten aufgreift. Von den grossen Kirchen ist die Rede, aber auch Fundamentalismus, Privatreligion, Jugendreligion und Religion in der Jugend- und Medienkultur kommen zur Sprache. Preul scheut sich nicht, Stellung zu beziehen. Die moderne Gesellschaft kann Kirchen, die religiöse Vorschriften machen, nicht mehr dulden. Aber sie braucht Institutionen, die die religiöse Vielfalt schützen. Man darf Preuls Schrift auch als Verteidigung der Volkskirche lesen.

Ralph Kunz

Römisch-katholische Kirchgemeinde Herz Jesu Zürich Wiedikon

Nach neun Jahren Tätigkeit in unserer Pfarrei verlässt uns der bisherige Gemeindeleiter, um eine neue Aufgabe zu übernehmen.

Wir suchen deshalb auf den 1. Juni 2004 oder nach Übereinkunft einen

Pfarrer oder einen/eine
Gemeindeleiter/-in

Wir sind eine grosse Stadtpfarrei mit rund 9500 Pfarreiangehörigen. Das Seelsorgeteam setzt sich zusammen aus dem Pfarr-Administrator, einem pensionierten Pfarrer in Teilzeit, einem indischen Ordenspriester als Vikar, einem Pastoralassistenten mit Schwerpunkt Jugendarbeit, einer Sozialarbeiterin und mehreren Katechetinnen.

Wir wünschen uns für die Gemeindeleitung einen Priester, Diakon oder einen Laientheologen/eine Laientheologin mit Erfahrungen in einer schweizerischen Kirchgemeinde.

Der neuen Pfarrei leitenden Person obliegen
- die Leitung der Pfarrei und die Führung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und dem Pfarreirat die Planung und Gestaltung der Gottesdienste und des übrigen Pfarreilebens
- die Koordination und Begleitung der Tätigkeiten von Mitarbeitern, Freiwilligen, Behörden, Vereinen und Gruppen,
- Öffentlichkeitsarbeit und Kontaktpflege mit den Nachbarpfarreien und der reformierten Kirchgemeinde.

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den jetzigen Gemeindeleiter Matthias Westermann, Gertrudstrasse 59, 8036 Zürich, Telefon 01 454 81 11, oder an den Präsidenten der Kirchenpflege, Jean-Jacques Hossmann, Riedmattstrasse 4, 8055 Zürich, Telefon 01 462 09 69, an welchen auch die Bewerbung zu richten ist.

Die **Katholische Kirchgemeinde Adligenswil (LU)** hat eine zweite Stelle im Bereich Oberstufenkatechese und Jugendseelsorge geschaffen und sucht deshalb auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine

Person für die Katechese und Jugendseelsorge (75%)

Sie haben eine theologische oder religionspädagogische/katechetische Ausbildung. Sie sind eine kontaktfreudige, kreative Persönlichkeit und arbeiten gerne mit jungen Menschen. Sie schätzen Eigenverantwortung und Teamarbeit. Sie haben Planungs- und Führungsqualitäten und können auch mit anpacken.

Dann warten vielfältige Aufgaben auf Sie: «Firmung ab 17», ausserschulische Projektarbeit, Religionsunterricht (Blockunterricht) an der Oberstufe, Beratung und Begleitung junger Menschen, Mitdenken und Mitarbeit in unserem Team.

Wir bieten Ihnen:
Integration in unser Seelsorgeteam, abwechslungsreiche Tätigkeit, flexible Arbeitszeiten, gute Infrastruktur (Büro im Pfarramt), Weiterbildungsmöglichkeiten.

Nähere Auskunft geben Ihnen gerne unser Pfarreileiter Romeo Zanini (Tel. 041 372 06 21) und unser Religionspädagoge Werner Lehmann (Tel. 041 372 06 27).

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.
Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0). Gratisinserat

Die SESB revolutioniert das Bibelstudium am Computer.

Erstmals stehen mit der Stuttgarter Elektronischen Studienbibel (SESB) alle für das wissenschaftliche Bibelstudium nötigen Texte und Hilfsmittel unter einer deutschen Benutzeroberfläche zur Verfügung.

Vorbestellung bis 30. April:
Portofreie Zustellung und 50% Rabatt auf Produkteinführungskurs

Produkteinführungskurse:
12. und 13. Mai 2004 in Bern

Anmeldeformular unter www.bibelgesellschaft.ch (PDF-Datei)

Für PC ab Windows 98
Internet-Explorer ab 6.0
ISBN: 3-438-01963-9, Preis: Fr. 374.50

Dieser Artikel ist auch im Buchhandel erhältlich.

Ich bestelle: _____ Stk. SESB zum Preis von Fr. 374.50
_____ Ausschreibung Produkteinführungskurs in Bern
_____ Detailprospekt SESB
_____ Prospekt Computerbibeln

Vorname/Name

Adresse

PLZ/Ort Tel.

Schweizerische Bibelgesellschaft
Spitalstrasse 12, Postfach, 2501 Biel
Telefon Verkauf 032 327 20 20, Fax 032 323 39 57
www.bibelgesellschaft.ch verkauf@bibelgesellschaft.ch

SKZ

Seelsorgeverband Muri-Aristau-Beinwil (Aargau)

Im Seelsorgeteam des Seelsorgeverbandes Muri-Aristau-Beinwil sind neu per 1. Juli 2004 zu besetzen:

Gemeindeleitung

der Pfarrei St. Wendelin, Aristau (Freiamt)

Pastorale Aufgaben
in den Bereichen Liturgie, Diakonie im Verband, Jugend- und Familienarbeit.

Das Seelsorgeteam als Ganzes trägt die Seelsorge in den drei Pfarreien. Wir erwarten deshalb, dass Sie bereit sind, im Seelsorgeteam pfarreiübergreifend mitzuarbeiten. Es ist erwünscht, dass Pensen kombiniert werden. Ebenso wünschenswert ist, dass die Gemeindeleitung im Pfarrhaus in Aristau Wohnsitz nimmt.
Die Entlöhnung erfolgt nach den Besoldungsrichtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Auskünfte erteilen:
- Thomas Spirig, Kirchenpflegepräsident Aristau
  Telefon P 056 664 15 92, G 01 716 25 52
- Martin Egli, Präsident Seelsorgeverband Muri-Aristau-Beinwil, Telefon P 056 664 12 40, G 056 675 41 20

Interessierte Theologinnen und Theologen (Ordinierte und Laien) melden sich bis am 31. März 2004 beim Bischöflichen Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn oder E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

pfarrei peter und paul aarau

Die Pfarrei Peter und Paul Aarau ist eine grössere Pfarrei mit einem offenen Geist. Sie wird getragen von vielen Pfarreiangehörigen, einer pastoral interessierten Kirchenpflege und einem interdisziplinären Team.

Wir suchen auf den Sommer 2004 eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger

(80%)

die/der gemeinsam mit uns die pastorale Arbeit gestaltet und die Hauptverantwortung für das katechetische Projekt «Gemeinsam den Glauben entdecken» übernimmt.

Wir wünschen uns:
- eine Ausbildung als Theologin/Theologe und qualifizierte Erfahrung in der kirchlichen und pfarreilichen Arbeit
- Fähigkeit, sowohl selbständig als auch im Team zu arbeiten
- Belastbarkeit und Engagement

Sie finden bei uns:
- attraktive Stelle mit viel Gestaltungsraum
- ein engagiertes interdisziplinäres Team
- ein offenes Pfarreizentrum
- vielfältige Formen in Katechese und Liturgie
- Besoldung nach den Richtlinien der Kreiskirchgemeinde Aarau

Stellenantritt: Sommer 2004 oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilen:
- Thomas Jenelten, Gemeindeleiter
  Telefon 062 832 42 00
- Ruth Huckele, Präsidentin der Kirchenpflege
  Telefon 062 844 27 54

Bewerbungen bitte bis 25. März 2004 an:
Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58, Postfach
4501 Solothurn

Die Feuerschüssel.
Die ideale Feuerstelle fürs Osterfeuer oder für die Gemeinschaftsanlage. Aus 4 mm Stahlblech, in Ø 70 oder 90 cm erhältlich. Mit wenigen Handgriffen lässt sie sich in einen Grill oder eine Kochstelle umbauen. Verlangen Sie unsere Unterlagen oder besuchen Sie uns im Internet.
www.werkstatt95.ch

Werkstatt
Schlosserei Ofenbau 6072 Sachseln Tel 041 660 63 62
Fax 041 660 63 49 mail werkstatt95@bluewin.ch

Bistum St. Gallen
Behinderten- und Gehörlosenseelsorge

Infolge Pensionierung der Stelleninhaberin wird auf Sommer 2004 die 50-Prozent-Stelle als

Behindertenseelsorger/-in und Gehörlosenseelsorger/-in

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

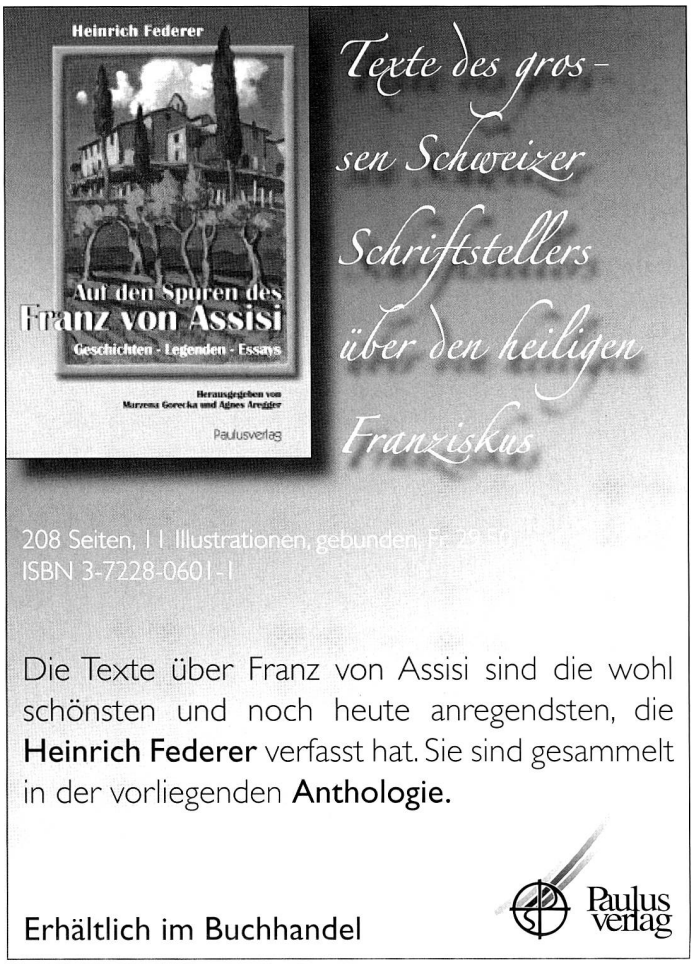
Aufgabenbereiche:
- seelsorgerliche Beratung und Begleitung
- liturgische Feiern, Predigt und Katechese
- Erwachsenenbildung
- ökumenische Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit mit verschiedenen Behinderten- und Gehörlosenorganisationen
- Koordinationsaufgaben

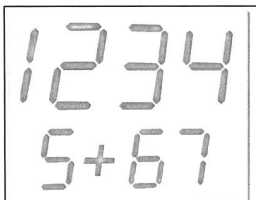
Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- allgemeine Seelsorgeerfahrung
- Bereitschaft für Spezialkurse
- Einfühlungsvermögen
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Flexibilität in der Arbeitszeitgestaltung
- Fähigkeit, sich selbständig zu organisieren

Wir bieten:
- Anstellung gemäss Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils St. Gallen
- Unterstützung durch das Pastoralamt

Bewerbungen sind bis Ende März 2004 zu richten an das
Personalamt des Bistums St. Gallen
Generalvikar Josef Rosenast
Klosterhof 6b
Postfach 263
9001 St. Gallen

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an die jetzige Stelleninhaberin Frau Elisabeth Burger, Auf dem Damm 8, 9000 St. Gallen, Telefon 071 222 33 12.





zum Beispiel:
Liedanzeige FA10G** (lesbar bis ca. 40m) und **Funkfernbedienung FB10
nur Fr. 2'388.–

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger

- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____

LIENERT KERZEN

II/11. 3. 2004

AZA 6002 LUZERN

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Gratisinserat

Katholischer Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil

Im Seelsorgeverband wird auf das Schuljahr 2004/05 in Kombination mit dem Religionsunterricht am Oberstufenzentrum Thurzelg die Stelle eines/einer

Jugendseelsorgers/ Jugendseelsorgerin

geschaffen, die zu ca. je 50% die Bereiche Religionsunterricht und Jugendseelsorger/kirchliche Jugendarbeit umfasst.

Die Jugendlichen unserer drei Pfarreien besuchen das Oberstufenzentrum Thurzelg in Oberbüren.

In den drei Pfarreien soll in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam, der akj Gossau und den Jugendbeauftragten die Jugendseelsorge weiter ausgebaut werden.

Ein Einsatzschwerpunkt wird das Projekt «Firmung ab 18» sein.

Der Seelsorgeverband umfasst die drei ländlichen Pfarreien mit rund 3100 Katholiken. Die seelsorgerliche Betreuung entspricht dem neuen Konzept der Seelsorgeeinheit der Diözese St. Gallen und bewährt sich seit bald vier Jahren bestens.

Wir suchen eine theologisch und/oder katechetisch ausgebildete Persönlichkeit mit Erfahrung in der Jugendpastoral.

Es erwartet Sie eine interessante Arbeit in einem lebendigen, von Aufbruchstimmung geprägten Seelsorgeverband.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarradministrator P. Adrian Willi, Telefon 071 388 53 65.

Bewerbungen erfolgen an: Frau Claudia Bissegger, Präsidentin des Kirchenverwaltungsrates Niederwil und Mitglied des Ausschusses des Seelsorgeverbandes, Himmelrich 1670, 9203 Niederwil.

Katholische Kirchgemeinde Aarburg, Oftringen, Rothrist, Murgenthal

Für die Pfarrei St. Paul, Rothrist, Murgenthal suchen wir auf den 1. August 2004 oder zu einem zu vereinbarenden Zeitpunkt eine/einen

Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Katecheseangebote im ausserschulischen Religionsunterricht auf freiwilliger Basis
- Vorbereitungskurse auf die Sakramente
- Zusammenarbeit mit dem Team

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Mitgestaltung des Kirchenjahres
- Leitung verschiedener Pfarreigruppen
- Zusammenarbeit mit dem Team
- weitere Aufgaben nach individuellen Fähigkeiten

Insgesamt sind 140 Stellenprozente offen. Wir können uns verschiedene Aufteilungsmodalitäten vorstellen.

Unsere Pfarrei bietet viel offenen Raum für Eigeninitiative und Kreativität in der Gestaltung der Arbeit. Wir sind nicht festgefahren in Traditionen, sondern haben die Möglichkeit, phantasievoll und «up to date» Projekte neu zu starten.

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Anna Krauer, Gemeindeleiterin ad interim, Telefon 079 280 09 85, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 28. März 2004 an Trudy Mangold, Verwaltung, Römisch-katholisches Pfarramt, Bahnhofstrasse 51, 4663 Aarburg.

ab Frühling 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren